

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Deutsche Internierten-Zeitung

Bern, 1916

Deutsche Internierten-Zeitung. Bern, 17. März 1918. Heft Nr. 74.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-7160

Bern, 17. März 1918.

Heft Nr. 74.

Deutsche Internierten-Zeitung

Herausgegeben mit Genehmigung des Schweizer Armeearztes von der
Deutschen Kriegsgefangenen-Fürsorge Bern

Schriftleitung: Effingerstr. 6 a. Fernspr. 4413, 3689, 4446.

Geschäftsstelle: Belpstraße 77, Fernspr. 5419.

Druck und Verlag der Deutschen Internierten-Druckerei, Bern, Belpstraße 77.

□

INHALT:

Wie entsteht eine Zeitung?

Die erste Auslosung von $4\frac{1}{2}\%$ igen Reichs-
schatzanweisungen.

Krankheit und Artikel.

Die Grundlagen der Landwirtschaft und die
Hauptgetreidearten in den Vereinigten Staaten
Nordamerikas. (Fortsetzung.)

Aus den gastlichen Orten.

Eintreffen des Interniertenzuges vom 1. März 1918.

Linthal. — Waldstatt. — Oberegg. — Gontenbad. —

Rorschach. — Neu-St. Johann. — Trogen. —

Die Interniertenwerkstätte in St. Fiden. —

Bern. — Küßnacht a. R. — Postverkehr der in

der Schweiz internierten Kriegsgefangenen
vom 1. Juli bis 31. Dezember 1917.

Von den Kameraden im Felde.
Feindlicher Gasangriff.

Aus Dichtungen und Kunst.
Der Tod auf Korsika. (Fortsetzung.)

Aus Büchern und Schriften.

Schachecke.
(Siehe Innenseite des Schutzumschlags.)

Beilagen:

Mitteilungen Nr. 44 der Kaiserlich Deutschen
Gesandtschaft, Abt. G. (Nur für Internierte.)

□

Nachdruck aus der „Deutschen Internierten-Zeitung“ gestattet, jedoch nur mit
Angabe der Quelle.

Preis Fr. 0.30.

Der Bezugspreis der „Deutschen Internierten-Zeitung“

beträgt (zugunsten der Deutschen Kriegsgefangenen-Fürsorge): Vierteljährlich (12 Hefte) Fr. 3,20, einschließlich Postgebühren. In Deutschland bei der Zentralstelle, Kriegsbeschädigten-Fürsorge am Reservelazarett Ettlingen, Karlsruhe (Baden): Vierteljährlich (12 Hefte) Mk. 3,20. Einzelpreis der Nummer Fr. 0,30 bzw. Mk. 0,30.

Beitrags-Honorar (nur für Internierte) Fr. 5.— für die Druckseite.

Anzeigenaufträge werden von der Geschäftsstelle der „Deutschen Internierten-Zeitung“ Bern, Belpstr. 77, angenommen. Die Inseratenpreise sind folgende:

1 Seite	Fr. 50.—	Hierzu werden gewährt:	
1/2 "	" 27.—	bei 6 Wiederholungen	5 % Ermäßigung
1/4 "	" 15.—	" 13 " "	10 % " "
1/8 "	" 8.—	" 26 " "	15 % " "
1/16 "	" 5.—	" 52 " "	20 % " "



Fortsetzung unseres Problemzyklus.

Problem Nr. 16.

(A. Galitzky.)



Weiß

Weiß: Kh8, Se5, Sf3, Bauern g2, g4.
Schwarz: Kh6, Sh7.

Matt in 3 Zügen.

Vorstehendes Problem entnehmen wir der kürzlich erschienenen Problemsammlung des Amerikaners A. C. White, „The White Knights“, die Aufgaben enthält, in denen das Material des Weißen fast nur aus Springern besteht. Trotzdem die Vereinigten Staaten bei Erscheinen der Sammlung schon in den Krieg eingetreten waren, hat der bekannte Problemliebhaber auch diesmal wieder die Komponisten in Deutschland und

Österreich mit berücksichtigt; dadurch sieht man erneut die Internationalität des Schachspiels bestätigt; eine Tatsache, der man sich wohl freuen kann.

Partie Nr. 8.

Damengambit (Albins Gegengambit).

Gespielt im internationalen Turnier des Deutschen Schachbundes zu Hannover.

Weiß:

Bleykmans.

Schwarz:

B. Kagan, Berlin.

Die höchst interessante Partie möchte Schachmeister Kagan als seine bestgespielte bezeichnen sehen.

1) d2-d4

2) c2-c4

d7-d5

Mit diesem Zuge bietet Weiß das Damengambit an. Nimmt Schwarz mit d5xc4 an, so kann es nach 3) e2-e3 den Gambitbauern nicht ausreichend verteidigen. Daher empfiehlt sich die Ablehnung des Gambits mit 2) e7-e6. Hier spielte Herr Kagan mit

2)

e7-e5

Albins Gegengambit, das als korrekt gilt und oft von Spielern angewandt wird, die die regelmäßige Verteidigung des Damengambits mit 2) e7-e6 vermeiden und auf Angriff spielen wollen. Eine direkte Widerlegung des Gegengambits ist nicht bekannt; in vielen Varianten muß Weiß den Mehrbauern wieder zurückgeben, oder wenn es ihn hält, erlangt Schwarz vielfach starken Angriff.

Fortsetzung auf der 3. Umschlagseite.

DEUTSCHE



INTERNIERTENZETUNG

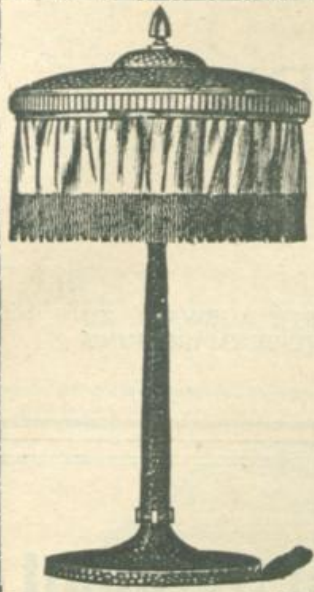


ADRIAN VAN OSTADE / ALTER MANN.
Nach einem unveröffentlichten Original im Besitze von B., Bern.



VERKAUFS-FILIALEN
IN ALLEN GRÖSSEREN
SCHWEIZER STÄDTEN





EBERTH & THOMA

WERDMÜHLEPLATZ 2

ZÜRICH

BELEUCHTUNGSKÖRPER
ELEKTR. KOCHAPPARATE
BÜGELEISEN · BRONZEN

542



BRIEGER & Co., ZÜRICH I

TELEPHON: SELNAU 4013 FRIEDENSGASSE 5 UND 7 TELEGRAMME: BRIEGERCO

TRAUERANDENKEN IN GLAS UND CELLULOID
0000 ANDENKEN UND REKLAMEARTIKEL 0000



MERCEDES- PERSONEN-KRAFTWAGEN

DAIMLER-
MOTOREN-GESELLSCHAFT
STUTTGART-UNTERTÜRKHEIM

Filiale für die Schweiz: Zürich, Börsenstr. 14
TELEGR.-ADRESSE: MERCEDESAUTO · TELEPHON 8731

543

WIEGNER & MAIER · ZÜRICH I

SIHLSTRASSE 46-48 / GESSNERALLEE 3-5

IN UNSERER UMFANGREICHEN SPEZIALABTEILUNG

HERREN-ARTIKEL

BIETEN WIR IN PRAKTISCHEN BEDARFSARTIKELN ALLER ART GRÖSSTE AUSWAHL ZU NIEDRIGSTEN PREISEN — DEN INTERNIERTEN GEWÄHREN WIR PREISERMÄSSIGUNG

664

Blumen-Arrangements

aller Arten für Freud und Leid!

- Blühende und Blattpflanzen
Palmen, Trauerkränze

Alles in reichster Auswahl bei prompter, preiswertester Bedienung

Blumenkrämer, Zürich

Telephon 1479 Hoflieferant Bahnhofstr. 38

Konditorei Sprüngli

Paradeplatz **ZÜRICH** Paradeplatz

Hauptniederlage der berühmten Chokoladen von Lindt & Sprüngli in Zürich

Große Erfrischungsräumlichkeiten

695

ZÜRCHER PRIVAT-HANDELSSCHULE

ZÜRICH I, RENNWEG NR. 35

TELEPHON SELNAU 66.57

Vorbereitung für die kaufmännische Praxis, Buchführung, Korrespondenz, Maschinenschreiben, Schönschreiben, Stenographie. Fremde Sprachen. Tages- u. Abendklassen. Viertel- und Halbjahreskurse. Neue Kurse Mitte April 1918. Prospekt frei.

724



C. Adorf · Sattler

Zürich 4

699

Kafernenstr. 19

Sabrikation von Reit-, Sahr- und Stall-Artikeln

Spezialität:

Reitgamaschen „Jokey“ aus prima Rindleder / Anfertigung nach Maß / Guter Sitz / Elegante Ausführung Jede gewünschte Größe und Farbe

Kaltenmark-Bachmann

Nachfolger von Bachmann-Scotti

Bahnhofstraße **Zürich** Bahnhofstraße
Nr. 16 Nr. 16

Herren-Wäsche

nach Maß und auf Lager
in feinsten Ausführung!

Krawatten

Letzte Neuheiten!

Hüte

Beste
Marken!

Spezialhaus für feine Herrenmoden

SEEGMÜLLER & CO. / ZÜRICH

INTERNATIONALE TRANSPORTE

HÄUSER IN SINGEN-HOHENTWIL / KEHL / APPENWEIER / STRASSBURG i./E.

LAGERUNG / KOMMISSION / SPEDITION

SPEZIAL-VERKEHR / MASCHINEN-TRANSPORTE

BEST EINGERICHTETE DIENSTE FÜR SKANDINAVIEN

HOLLAND / ÖSTERREICH U. BALKAN



GROSSER VERSAND NACH AUSWÄRTS
HAUPTKATALOG GRATIS UND FRANKO

HERRENKONFEKTION

HERRENANZÜGE UND PALETOTS
IN GROSSER AUSWAHL

HERRENARTIKEL

KRAGEN, KRAWATTEN, HEMDEN
HÜTE, SOCKEN, STRÜMPFE ETC.

SCHUHWAREN

IN REICHER AUSWAHL

LEDERWAREN

ZIGARREN-TASCHEN, PORTEMONAIES ETC.

Photographische Artikel

Platten, Papiere, Films, Cameras etc.

liefert seinen internierten Landsleuten zu Vorzugspreisen (ausgenommen Markenartikel wie Ica- etc. Cameras, deren Verkaufspreise eingehalten werden müssen)

Carl Pfann, vorm. Krauss & Pfann, Zürich I, Bahnhofstr. 93
Spezial- und Versandhaus photographischer Artikel



Erstes Spezialhaus der Schweiz
für feine Reiseartikel, Lederwaren
Ledergalanterie

Eigene Kofferfabrik
Reparaturen schnellstens

5 Prozent Skonto für deutsche Internierte

Telephon Selnau 5042 Reellste Bedienung

Herrenmode-Geschäft

Bahnhofstr. 64 ZÜRICH Bahnhofstr. 64

HERREN-WÄSCHE 733

jeder Art, fertig und nach Maß, in feinsten Ausführung.

STETS LETZTE NEUHEITEN IN KRAWATTEN ETC.
Die Internierten- erhalten Preisermäßigung. — A. Zilinski.



WIESSNER & Co.
HANDSCHUHE
ZÜRICH-BAHNHOFSTR.35



Deutsche Internierten- Druckerei Bern

Die Herren
Platzkommandanten
Orts- u. Anstaltschefs
werden höfl. gebeten, sich bei
Bedarf in Druckarbeiten aller
Art, die nur die Internierung
betreffen, an uns zu wenden

Belpstr. 77 / Telephon 5419

UHREN  **UHREN**

GEORG GOESER IN ZÜRICH

UHRMACHER · BAHNHOFSTR. 78

VERTRETER DER CHRONOMETERFABRIK VACHERON & CONSTANTIN IN GENÈVE
REPARATURWERKSTÄTTE FÜR EINFACHE UND KOMPLIZIERTE UHREN

NEUES SANATORIUM DAVOS-DORF

Leitender Arzt: Dr. E. Nienhaus • Haus der deutschen Offiziere

Perfekte hygien. Einrichtungen • Lift • Großes Vestibule und Terrassen • Eigenes Röntgen-Kabinett • Quarzlampe • Zimmer mit Pension, ärztliche Behandlung etc. von Fr. 12-16.50
Prospekte und Auskunft durch M. NEUBAUER, Besitzer

IHREN WERTEN LANDSLEUTEN EMP-
FEHLEN SICH DIE NACHSTEHENDEN

PAPIER- HÄNDLUNGEN

IN DAVOS-PLATZ:

W. DIETZ PROMENADE
E. GIERSCHE PROMENADE

IN DAVOS-DORF:

B. GRÄFE / HANS OBERRAUCH

1. Davoser Bäckerei CARL WEBER

BÄCKEREI TELEPHON 1.23 KONDITOREI

DAVOS-PLATZ

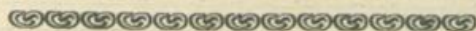
Untere Bahnhofstrasse und Filiale Alpina

Moderne, mit neuesten Maschinen eingerichtete
Bäckerei und Konditorei mit elektrischem Betrieb
Grosse Auswahl in Patisserie nach selbsterprobten Rezepten bei
Verwendung von nur la. Rohmaterial. Verschied. Sorten Schoko-
lade, Bonbons, Pralinés usw. Prompte Bedienung zugesichert

KONDITOREI • TEESALON KOLBINGER DAVOS-PLATZ



Größte Auswahl in ff. Bonbons, Fruits
confits, Schokolade, Marrons glacés,
Caramels, Bonbonnières und Attrappen
Stets frisches Teegebäck, Kuchen und
Torten • Bestellungen werden auf das
Sorgfältigste ausgeführt • Telephon 38



TEE-KONZERTE

ADOLF FICK

Davos-Platz • Villa Schönau

ERSTES DELIKATESSEN- UND
KOLONIALWAREN-GESCHÄFT

TOURISTENPROVIANT

G. Franke, Uhrmacher Davos-Platz im Kurhause

empfiehlt sich höfl. seinen internierten Landsleuten
Sämtliche Schweizer Fabrikate • Eigene
Reparatur-Werkstätte • Coullante Preise.

A. WEBER • DAVOS-DORF

BÄCKEREI • KONDITOREI • CAFÉ • TELEPHON 1.89

PHOTO-Werkstätte
ICA-CAMERAS, KODAKS
AGFA-FILMS, PLATTEN ETC.
ENTWICKELN, KOPIEREN

ECKER
KAPELLPLATZ
LUZERN

Werkstätte für **OPTIK**
BRILLEN, ZWICKER, MONOKEL
FELDSTECHER · OPERNGLÄSER
BAROMETER, THERMOMETER

SPEZIALHAUS FÜR SPIELWAREN

VIELE UND SCHÖNE SCHWEIZER SPIELSACHEN
SPIELE ZUR UNTERHALTUNG UND BESCHÄFTIGUNG
BESONDERE PUPPEN-ABTEILUNG



FRANZ CARL WEBER, ZÜRICH
BAHNHOFSTRASSE NR. 60

BAHNHOFSTRASSE NR. 62

Verlangen Sie überall:

SULTAN-ZIGARETTEN (Handarbeit)
10 Stück 30 Cts. 20 Stück 60 Cts.

ADLER-SPORT

10 Stück 25 Cts. 185

LANG & HORN

Zigaretten-Zentrale ZÜRICH I Bahnhofstraße Nr. 55

Kaufhaus Louvre

Bahnhofplatz **Bern** Bahnhofplatz

Beste u. billigste Bezugsquelle
für sämtliche Bedarfs-Artikel.

Infernierte erhalten 10 Prozent Ermäßigung



Herren-Wäsche
Herren-Kragen
Manschetten
Handschuhe
Cravatten u.
Selbstbinder
Unterkleider
Pyjamas

Herren Socken
Strümpfe
Hosenträger
Sockenhalter
Kragen- und
Manschetten-
knöpfe
Seidene Gürtel
Taschentücher

S. Zwygart, Kramgasse 55
Grand Rue 55

Telephon 860

Telephon 860

KUNSTSALON WOLFSBERG · ZÜRICH

BEDERSTRASSE
NR. 109

GRÖSSTER PRIVAT-KUNSTSALON AM PLATZE

TRAMHALTE-
STELLE 7

IN DEN VORNEHM AUSGESTATTETEN RÄUMEN DER 1. ETAGE FORTWÄHRENDE AUSSTELLUNGEN
DER WERKE SCHWEIZERISCHER UND AUSLÄNDISCHER

MALEREI, PLASTIK UND GRAPHIK

IM PARTERRE SPEZIELLE ABTEILUNG FÜR INDUSTRIE, HANDELS- UND VERKEHRSGRAPHIK

GEÖFFNET VON 9 BIS 6 UHR UNUNTERBROCHEN

Hans Biengräber / WIE ENTSTEHT EINE ZEITUNG?

Wenn der verwöhnte Zeitungsleser von heute einmal seine Zeitung ein Stündchen nach der gewohnten Tageszeit erhält, glaubt er gewiß darüber nachdenken zu müssen, wie nur eine solche Unregelmäßigkeit möglich sei. Wir Pilger des zwanzigsten Jahrhunderts haben uns mit einer geradezu unglaublichen Selbstverständlichkeit in die bequemen technischen Errungenschaften des alltäglichen Lebens hineingesetzt, so daß uns auch die kleinsten Abweichungen als Sonderlichkeiten erscheinen. In manchen Beziehungen hat uns der Krieg mit seinen neuen Zeit- und Zahlenverhältnissen anspruchloser gemacht. In andern, besonders technischen Dingen sind wir aber durch die allesumkehrenden Ereignisse unsrer letzten Jahre großenwahnsinnig geworden; vielfach wird es schwer werden, sich in die normalen Verhältnisse zurückzufinden.

Das deutsche Zeitungswesen hat, ebenso wie das aller übrigen europäischen Staaten, im letzten Jahrzehnt manche Umwertung in sich erfahren. Man betrachte nur einmal den Nachrichtendienst, der jetzt so unfassbare Umwälzungen durch die drahtlose Telegraphie durchgemacht hat. In dem Entwicklungsbild kann man vielleicht mit dem Boten von Marathon beginnen, dann die römische Nachrichtenverbreitung durch das Stafettenwesen an sich vorüberziehen lassen. Lange kommt dann keine Änderung. Die Nachricht von der Entdeckung Amerikas durch Columbus am 11. Oktober 1492 konnte der spanischen Königin Isabella erst im März des folgenden Jahres überbracht werden. Selbst in den Tagen Friedrichs des Großen wurde der Sieg von Leuthen erst am folgenden Tage in der Landeshauptstadt bekannt. Nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts erlebte jede Nachricht aus Amerika noch mindestens 16 Seefahrtstage. Endlich kam dann die Änderung durch den geschwätzigen Draht, eine Technik, die jetzt so hoch steht, daß eine Meldung in zwei Stunden den Erdball umläuft. Und die drahtlose Telegraphie und Telephonie birgt auch noch für den Fachmann so viele Rätsel, daß man in einigen Jahren vielleicht schon das getreue Spiegelbild des Freundes in New-York vor sich hat, wenn man mit ihm eine Luftreise nach Afrika verabredet.

Nach dieser kleinen phantasievollen Ablenkung wollen wir nun zu dem tausendfältigen Mysterium eines modernen Zeitungsblattes übergehen. Wir wollen aus der Schule plaudern von den journalistischen, technischen und administrativen Erfordernissen, die wie die aberhundert Räder und Rädchen eines gewaltigen Uhrwerkes ineinandergreifen. Dabei beginnen wir, indem wir die wirtschaftliche Grundlage einer Zeitung zu erklären versuchen.

Der wichtigste Lebensnerv einer Zeitung ist der Inseratenteil, der auch eine volkswirtschaftliche Bedeutung allerersten Ranges hat. Durch Vermittlung der Presse werden die größten Werte an jedem Tag, in jeder Stunde verschoben; durch Inserate wird Nachfrage und neues Angebot geweckt und der ewige Zirkulationsgang des täglichen wirtschaftlichen Lebens hat in dem Anzeigenteil der Zeitungen die wichtigste Triebfeder erhalten.



Deutsche Internierten-Druckerei, Bern / Setzersaal.



Deutsche Internierten-Druckerei, Bern / Eine der Schnellpressen.

Wenn man sich vorstellt, daß in papierteuren Zeiten in den meisten Fällen der Abonnent gerade die Auslagen für Papier- und Drucker-schwärze bezahlt, so wird man verstehen, daß unter normalen Verhältnissen eine Zeitung mit ihrem Inseratenteil steigt und fällt. Die Beziehungen des gesamten Zeitungswesens zur Öffentlichkeit sind von Jahr zu Jahr intimer geworden. Ist doch die Presse das bedeutendste Sprechorgan der Welt. Die Schriftleitungen der großen Tageszeitungen müssen daher auch in steter enger Verbindung mit allen Dingen des Lebens stehen. Vom Morgen bis zum Abend und wieder vom Abend bis zum Morgen muß das geistige Auge in die Welt hinaus-spähen. Nichts darf ihm entgehen.

Hohe Berge von Briefen und Zeitungen werden bereits am frühen Morgen in der Redaktionsstube durchgesehen. Dann klingeln die Fernsprecher, aus allen Winden berichten die Vertreter die Neuigkeiten, die im Stenogramm in rasender Geschwindigkeit von mehr als 200 Silben in der Minute niedergeschrieben werden, um ausgearbeitet wenige Minuten später, in Maschinenschrift übersetzt, in den Setzersaal zu wandern. Die Schriftleiter sichten weiter den eingegangenen „Stoff“, der bei den Tageszeitungen im allgemeinen so überaus reichlich ist, daß viele Blätter damit „aufgebaut“ werden könnten. Widersprechende Berichte müssen geprüft und mit Scharfblick behandelt werden. Das weite Feld der Phantasie, das auch nun mal zum Handwerk gehört, bedarf einer weisen Beachtung. Blaustift, Schere und Kleistertopf sind die hauptsächlichsten äußerlichen Handwerkszeuge des Zeitungsmannes.

Und dann kommt die Stunde des Redaktionsschlusses. Die letzten Nachrichten laufen in der Rohrpost zum Setzersaal, der bei den großen Tageszeitungen immer die Zweiteilung für Handsatz und Maschinensatz erfährt. Bei den kleinen Provinzzeitungen wird auch der Text häufig noch völlig im Handsatz zusammengestellt, weil die Setzmaschinen sehr teuer sind, also eine ungewöhnlich hohe Belastung des Anlagekapitals und damit der Rentabilität einer Zeitung bedeuten würde.

Wenn man nun beginnt von der Technik des Zeitungsdruckes zu sprechen, so darf vielleicht ein kurzer Rückblick auf die Geschichte des Druckverfahrens geworfen werden. Die mönchischen Kopisten hinter den dicken Klostermauern, die mit dem feingeschärften Gänsekiel die Handschriften kopierten und die großen Initialen mit einer Sorgfalt ausmalten, die in der Graphik unserer hastenden Zeit wohl nie wieder ihresgleichen fand, dürfen wohl als die eigentlichen Vorboten der Drucker-kunst angesehen werden. Das Bedürfnis, jene Heiligenschriften, Spielkarten und andere mit der Hand gefertigten Kunstwerkchen vielen Menschen dienstbar zu machen, schuf den Gedanken, entsprechende Holzplastiken zu schaffen. Im sogenannten Reiberdruck wurde durch Reiben mit Lederballen zum erstenmal „gedruckt“. Gutenberg erdachte dann die einzelnen Lettern, die nach Wunsch des Setzers zu einem Wortbild zusammengesetzt unter der Presse vervielfältigt werden konnten. Welche Entwicklung zwischen jener und der heutigen Druckkunst liegt, wird man am besten ermessen können, wenn man weiß, daß Gutenberg, weil er nur wenige Alphabete Lettern besaß, jeden Buchstaben nur selten auf einer Seite erscheinen lassen konnte, daß dagegen die Seiten jener gewaltigen amerikanischen Tageszeitungen durchschnittlich ein Heer von 80 000 Typen erfordern.

Auch der heutige Handsatz erfordert emsige manuelle Arbeit. Vor den vielen kleinen Fächern der Schriftenregale werkeln die Setzer mit einer Behendigkeit, die nur durch lange Gewohnheit erhalten und erhöht werden kann. Wie ein Feldherr, der ohne Zögern aus verschiedenen Truppen neue wirkungsvolle Fronten zusammenwerfen muß, so gebietet der Setzer über seine Lettern. Ein tüchtiger Handsetzer vermag in der Stunde 1500 Typen zu Wortbildern zusammenzufügen.

Aus dem vollen Winkelkaken wandert der Satz in das winkelige Satzschiff und von dort in das eigentliche Rubrikschiff. Der „Metteur“ setzt dann aus diesen Schiffen die Seiten zusammen. In der zeitungstechnischen Sprache sagt man: er „umbricht“ die Seiten. Neben vielen fachtechnischen Ausdrücken bedient sich der Buchdrucker auch eines besonderen Maßes. Abschnitthöhe und Buchstabenhöhe berechnet er nach „Cicero“. Mit dieser 5 mm gleichenden Maßeinheit ist es ihm möglich, außerordentlich genaue Berechnungen durchzuführen.

Der Handsatz wird in den großen Zeitungen fast nur für die Handelstabellen und für den Inseratenteil verwendet. Ein jeder Inserent will eine „auffällige“ Anzeige, jeder Schriftsatz soll sich von dem andern abheben. Da muß der Setzer aus dem mannigfaltigen Setzmaterial ein Bild zusammensetzen, das ihm selbst nicht immer gefällt, aber das den Wünschen des Auftraggebers entspricht. Dem ruhigen Bild vieler amerikanischen Zeitungen nacheifernd, wird das europäische Inseratenwesen vielleicht noch eine Wandlung in den nächsten Jahren durchmachen. Es ist jedoch andererseits auch nicht ausgeschlossen, daß die bildmäßige Reklame in den Zeitungen später noch eine ungeahnte Entwicklung nehmen wird. Vielleicht erleben wir noch Tageszeitungen im Vielfarbendruck. Jedenfalls ist die Zukunft des Inseratenwesens unberechenbar.

Für den eigentlichen Textteil der Zeitungen bedient sich der Setzer der von dem württembergischen Ulrmacher Ottmar Mergenthaler in Amerika (Cincinnati 1885) erdachten Setzmaschine. Wenn man an die tausend wunderartigen Gebilde unserer modernen Technik denkt, von den winzigen, kraftvollen Motoren bis zu den Riesenlokomotiven, so kann man diese „Linotype“-Setzmaschine immer wieder als eine der interessantesten Errungenschaften der Neuzeit bezeichnen.

Nachgebildet den ersten Modellen der amerikanischen Schreibmaschine, zeigt die „Linotype“ vorne eine Klaviatur. Wird eine Taste gedrückt, so wandert eine Messingmatrize (Typenhohlform) durch eine sinnreiche Konstruktion aus ihrem im oberen Teil der Maschine angeordneten Magazin nach einem Winkelhaken, dem „Zeilenschiff“. Ist eine Zeile geschrieben, so löst der Setzer nach einem Glockenzeichen ein Hebelchen aus, der Matrizensatz schiebt sich vor eine Gießöffnung und wird dort mit flüssigem Blei gefüllt, das schnell erkaltet. Alles dieses ist der Vorgang weniger Sekunden. Ist doch die durchschnittliche Stundenleistung eines Maschinensetzers gegen 6000 Buchstaben! Aber es wurden von sehr gewandten Setzern auch schon Stundenrekorde von 9000 Lettern erzielt, was ungefähr zwei vollen Textseiten der „Deutschen Internierten-Zeitung“ entspricht.

Wenn die gegossene Zeile auf ein Satzschiff ausgestoßen ist, so greift ein Hebel, gleich einer mechanischen Hand, herab und setzt die Messingmatrizen auf eine Sortierstange, von der sie in ihre alten Magazine hinabgleiten, sobald ihre geldschrankschlüsselähnliche Zähnung den Magazin-eingang gefunden hat. In unendlicher Folge können die gleichen Hohltypen immer wieder als Zeilengießer gebraucht werden.

Der Metteur setzt nun die gegossenen Zeilen zu Spalten und Seiten in einem Rahmen zusammen. Ein flüchtiger Abdruck von diesem Seitenbild wird in der Redaktion korrigiert und etwaige Satzfehler ausgemerzt. Der Laie ist im allgemeinen der Ansicht, daß die großen Tageszeitungen mit diesen Kolumnen direkt gedruckt werden. Sie bedeuten aber nur ein Zwischenstadium. In der Stereotypie wird in der Kalenderpresse auf feinem Karton ein genauer plastischer Abdruck hergestellt. Der Zweck dieser Arbeit ist, von dieser biegsamen „Mater“ ein Halbwalzenbild, im Gegensatz zu dem ebenen Bild, herstellen zu können, damit eine rotierende Walze bei einmaliger Umdrehung zwei Zeitungsseiten drucken kann.

Man legt nun die mit Öl und Talkum präparierte, gut getrocknete Matrize mit der Prägung nach oben in die halbrunde, sogenannte Gießflasche, die durch einen halbrunden Deckel geschlossen wird. Durch eine Füllöffnung wird sodann das flüssige Metall in die Flasche geschickt. Nach kurzer Kühlung müssen dann die Ränder der halbrunden Metallplatte auf einer Drehbank justiert werden und sind nun für die Rotationsmaschine montagefertig. Wissenswert ist es auch zu hören, daß große Zeitungen, wie die Londoner Times und das Stuttgarter Tagblatt sogenannte „Auto-

plate“-Gießmaschinen verwenden, die in einer Minute zwei Platten gießen und druckfertig zurichten. In einem großen Kessel bergen diese Maschinen 6000 Kilo flüssige Gießmasse, die aus Blei, Zinn und Antimon besteht und durch eine Rührvorrichtung beständig gemischt wird. Wenn man sich vorstellt, daß die Zeitungen mit großer Auflage für eine einzige Ausgabe je nach der Zahl und Art ihrer Rotationsdruckmaschinen 100 bis 400 Platten nötig haben, wird man ermessen können, wie wichtig für einen modernen Zeitungsbetrieb die Stereotypie ist.

Die Stereotyp-Platten werden nun auf den Plattenzylindern der Rotationsmaschine aufgesetzt. Wie



Deutsche Internierten-Druckerei, Bern / Buchbinderei.

der Name dieser wunderreichen Maschine schon sagt, leistet sie ihre Arbeit des Druckens, Falzens und Schneidens in rotierender Bewegung. Schon der Eislebener Erfinder der Schnellpresse, Friedrich König, hatte bereits den Gedanken, alle Arbeiten der Preßmaschine auf rotierende Bewegung zurückzuführen, damit er die Triebkraft besser verwenden könne. Die erste König'sche Druckmaschine, die 1802 in der thüringischen Stadt Suhl aufgestellt wurde, druckte noch durch Flächen, nicht durch Walzen. Aber schon wenige Jahre später, am 29. November 1814 erschien die Londoner „Times“ als erste Zeitung, die von einer Typenwalze gedruckt wurde. In diesen hundert Jahren ist das Prinzip der Rotationsdruckmaschine das gleiche geblieben. Nur der Ausbau machte sich alle technischen Errungenschaften zunutze. Dem Nichtfachmann, der einmal in den Drucksaal einer großen Zeitung hineinsah, bedeuten die modernen Vierrollen-Rotationsmaschinen ein undefinierbares Konglomerat von Walzen, Stangen und Rollen. Und doch ist die Konstruktion eine wesentlich einfache.

Das Hauptmerkmal der Rotationsdruckmaschinen bilden immer die zwei Zylinderpaare, die aus je einer Letternwalze mit den Stereotypplatten und einer Druckwalze bestehen. Hat die unendliche Papierbahn diese Walzenpaare passiert, ist sie also beidseitig bedruckt, so schneidet der Schneidezylinder die Bogen, die nun auf eine Sammelwalze geführt und vollständig abgerissen werden. Von hier wandern sie in den Falztrichter, der mit einer nachgeschalteten Falztrommel die vollständige Falzung des Zeitungsblattes besorgt. Eine Schiebevorrichtung führt nun die fertigen Zeitungen, meistens fünf zu gleicher Zeit, auf eine Ablage, die nach dem fünfzigsten Exemplar immer ein Glockenzeichen ertönen läßt. Von einem Zählerwerk kann man jederzeit die genaue Zahl der gedruckten Zeitungen ablesen.

Man darf mit Recht staunen über die Riesenleistungen der großen Rotationsmaschinen, die 96 000 achtseitige Zeitungen in einer einzigen Stunde lesefertig liefern können. Eines der in allen Zeiten bedeutendsten deutschen Blätter, die „Kölnische Zeitung“, brauchte 1833 noch volle zwölf Arbeitsstunden für den Druck ihrer Gesamtauflage von 3300 Exemplaren.

Auf mechanischen Transportanlagen werden nun die Zeitungen in die Versandräume geschickt. In Automobilen eilen sie zum Postzug und in derselben Minute laufen schon die Zeitungsverkäufer durch die Straßen. Der Leser ist gewohnt, die Ereignisse der kleinen und großen Welt schon eine Stunde später in der Zeitung zu lesen. Die 6.15 Uhr beendete Rede im Deutschen Reichstag steht eine Stunde später schon in den großen Tageszeitungen des Reiches. Auf jener nur allzu früh durch den Kriegsausbruch unterbrochenen Kulturausstellung, der „Bugra“ in Leipzig, zeigte die „Frankfurter Zeitung“ in einigen instruktiven Bilderchen eines Frieses von dem Frankfurter Künstler Fried Stern den Werdegang einer modernen Zeitung in großen Umrissen: Vom gesprochenen Wort im Reichstag bis zum Leser der Zeitung. Die Zeiten sprechen mehr als Worte.

Eine gewaltige Ansammlung von Geist, Arbeitskraft und Ausdauer liegt in der Geschichte des Zeitungswesens, das sich auch in aller Zukunft seine Bedeutung in dem Laufe der Welt bewahren wird.

DIE ERSTE AUSLOSUNG VON 4½% IGEN REICHSSCHATZANWEISUNGEN.

Bekanntlich wurde bei Ausgabe der 6. Kriegsanleihe eine neue Anleiheform geschaffen — die auslosbaren Schatzanweisungen. Ihre Auslosung erfolgt nicht nummernweise, sondern in Gruppen, zu denen die einzelnen Nummern vereinigt sind. Am 24. Januar nun hat die erste dieser Auslosungen stattgefunden. Es sind die Gruppen 134, 287, 449 und 749 gezogen worden. Den Eigentümern der ausgelosten Papiere ist damit eine große Freude bereitet worden. Sie haben nämlich einen ansehnlichen Gewinn erzielt.

Dieser Gewinn setzt sich aus zwei Teilen zusammen, dem Auslosungsgewinn und dem Zinsertrage. Die Eigentümer haben die Papiere zum Preise von 98 v. H. erworben und erhalten nach kaum einem Jahre am 1. Juli 1918 dafür 110 v. H. zurück. Wer also eine Schatzanweisung von 1000 Mark Nennwert kaufte, hat dafür 980 Mark gezahlt und erhält am 1. Juli 1100 Mark. Er macht also einen Auslosungsgewinn von 120 Mark. Dazu kommt der Zinsgewinn eines Jahres, von 4½ v. H. mit 45 Mark. Der Gesamtertrag beläuft sich demnach auf 165 Mark. Er wurde mit einem Kapitalaufwande von 980 Mark erzielt. Der Ertrag dieser Kapitalanlage beträgt im ganzen 16,84 v. H., das ist ein Sechstel der Anlage. Derartige Auslosungen werden im Jahre zweimal vorgenommen, die nächste im Juli 1918. Die dann stattfindende Ziehung wird auch die ersten Gruppen der mit der siebenten Anleihe herausgekommenen Schatzanweisungen zur Auslosung bringen. Sie sollen denen der sechsten Anleihe völlig gleichwertig sein. Ihre Auslosung soll nach demselben Plane erfolgen, wie die der sechsten Anleihe. Es findet somit im Juli erstens eine weitere Auslosung von Schatzanweisungen der sechsten Kriegsanleihe statt und ferner eine Auslosung von Schatzanweisungen der siebenten Kriegsanleihe.



Hertzlichen Dank
für die treuen Wünsche
zu Unserer
goldenen Hochzeit,
20. Februar 1918.

Wanda Franke

Ludwig

Als ich jung war, pflegte man auf die Frage, was einem schwer Kranken eigentlich fehle, zu antworten: er hat die Lungenentzündung, den Scharlach, die Grippe, die Rachenbräune, das Nervenfieber. Gegenwärtig hat man einfach Lungenentzündung, Scharlach, Influenza, Diphtheritis, Typhus. Nicht nur die Namen der Leiden haben sich hie und da geändert, sondern es zeigt sich auch das Bestreben, sie ohne Artikel, namentlich ohne den bestimmten Artikel, zu gebrauchen, während der unbestimmte gern zur Unterscheidung angewandt wird: er hat eine schwere Lungen-, eine leichte Rippenfellentzündung, eine kleine Angina, eine typische Influenza. Woher jenes Abwerfen des bestimmten Geschlechtswortes rührt, wird sich vielleicht erraten lassen, wenn wir zunächst feststellen, wo es noch in Kraft geblieben ist.

Perikles ist an der Pest gestorben; die Aussage, er sei an Pest gestorben, würden wir als geziert empfinden. Es handelt sich hier um eine sehr schwere Krankheit von ungünstigster Prognose, dabei mit ganz ausgesprochenen, kaum zu verwechselnden Symptomen, um die große Geißel der Menschheit. So wird man im allgemeinen auch sagen, daß jemand an der Schwindsucht, der Cholera oder an den Pocken erkrankt ist, obwohl hier die Auslassung des Artikels schon etwas weniger befremden würde. Die ausgeprägte Kennzeichengruppe ist übrigens wichtiger als die Schwere der Krankheit; denn wir haben auch den Schnupfen, eine zwar im ganzen harmlose, dafür aber stark verbreitete und den Einzelnen oft heimsuchende Erkrankung. Wende ich dagegen ein abstraktes Wort mit der Endsilbe „ung“ an, wie Lungenentzündung, Magensenkung, Arterienverkalkung, Herzerweiterung, Netzhautablösung, Gehirnerweichung, Darmblutung, so steht vor mir das Bild eines mehr oder weniger weitverzweigten Organs, das von einer Störung zunächst unbestimmten Umfangs befallen ist. Er hat Lungenentzündung, d. h. seine Lunge ist entzündet; ich weiß zunächst nicht, in welchem Grade und Umfange.

Daß die weite Verbreitung einer Krankheit oder ihr gelegentlich furchtbares Auftreten, also sagen wir allgemein, ihre Popularität, dem bestimmten Artikel zugute kommt, zeigen die obengenannten Beispiele des Schnupfens und andererseits der großen Menschheitsseuchen. Sagt mir mein Freund, er habe Schnupfen, so werde ich das, wie bei der Pest, als geziertes Sprechen empfinden. Nicht so, wenn er mir eines schönen Sommertages bekennt, an Durchfall erkrankt zu sein. Gewiß ist auch dieses Leiden sehr häufig und wohl definiert, auch kann es, gleich dem Schnupfen, den Einzelnen fast beliebig oft anfallen. Es ist aber ein Leiden, von dem man nicht so unbefangen reden mag. Die Weglassung des Artikels oder auch die Ersetzung des an sich bereits verschleiernenden, in ähnlicher Form bekanntlich schon bei dem alten Xenophon zu findenden Ausdruck durch ein Fremdwort oder einen sonstwie gewählten Ausdruck zeigt uns dann, daß auch eine gewisse Zurückhaltung, um nicht zu sagen Zimperlichkeit, das Wegfallen des Artikels verschulden kann. Wo man für das angedeutete Sommerleiden einen kräftigeren Ausdruck liebt, wird auch dem Artikel sein Recht.

Kleine Kinder und das liebe Vieh wissen nicht zu sagen, was ihnen fehlt; der Arzt kann ihre Krankheiten nicht so analysieren wie die der erwachsenen Menschen. Dagegen gibt es bei ihnen eine große Reihe von typischen Erkrankungen, die epidemisch auftreten, hie und da, besonders bei Kindern, vom Volke auch wohl als notwendige Durchgangsstufen betrachtet werden, wie man denn den Begriff der Kinderkrankheit in diesem Sinne auch auf andere Entwicklungsreihen überträgt. Darum hat das Kind die Masern, den Keuchhusten und die Windpocken; der Hund hat die Räude und die Staupe, die Kuh die Maul- und Klauenseuche, das Schwein den Rotlauf, das Huhn den Pips. Wir werden in all diesen Fällen die Auslassung des bestimmten Artikels noch heute als sprachwidrig empfinden. So auch bei der Pflanze: die Kiefer hat die Schütte, und selbst das bearbeitete Holz der Diele hat den Hausschwamm, das des Tisches sogar den Wurm, obwohl es sich doch hier um eine unbestimmte Mehrheit von wurmähnlichen Tieren handelt.

Gibt das körperliche Organ das Grundwort, das Leiden aber das Bestimmungswort ab, so wird der bestimmte Artikel nicht gebraucht, manchmal trotz weiter Verbreitung und leichter Erkennbarkeit des Gebrechens. Jemand hat nicht den Wasserkopf, auch nicht Wasserkopf, sondern einen Wasserkopf; er hat ein Fettherz, eine Wanderniere; er hat auch einen Senkfuß, selbst wenn dieses Leiden beide Füße befallen haben sollte. In letzterem Falle zeigt sich dieselbe Feinheit der Sprache, die uns an einer Frau den kleinen Fuß bewundern läßt, obschon sie vermutlich zürnen würde, wollten wir wirklich den zweiten Fuß von dem Lobe ausschließen.

Daß der Arzt, der ja seine Patienten und ihre Umgebung psychologisch behandeln muß, die unbestimmten Ausdrücke besonders lieben und z. B. den Angehörigen eher sagen wird, der Kranke habe doch wohl eine Art von Lungenentzündung, als gradezu die Lungenentzündung, ist sehr verständlich. Im allgemeinen hören wir darum beim Arzte den bestimmten Artikel am wenigsten. Große Zimperlichkeit, von der unsere Frauenwelt durch ihre werktätige Mithilfe in den Lazaretten heute zum Glück befreit ist, hatte vor einigen Jahren noch eine weitere Abschleifung zur Folge:

Die Frau, nach der man sich bei ihrer Tochter oder Freundin erkundigte, hatte „Blinddarm“, „Mittelohr“, „Stirnhöhlen“, „Wurzelhaut“. Das böse Wort „Entzündung“ oder „Katarrh“ mußte wegbleiben, die Krankheit möglichst zart benannt werden.

Einzelne Leiden, deren Entdeckung der Neuzeit angehört, sind nach chemischen Stoffen benannt; sie werden, nach unserem sprachlichen Empfinden mit Recht, ohne Artikel gebraucht: er hat Zucker (aber die Zuckerkrankheit), Eiweiß, Aceton. Dem gegenüber sagt das Volk bezeichnenderweise noch immer: er hat das Wasser. Gerade dieser Ausdruck, der ebenso unbefangen gebraucht wird wie etwa: er hat den Star, zeigt, daß für die Volksseele die Krankheit eine Art feindlichen Wesens darstellt, das bald diesen, bald jenen Menschen befällt, fast wie „der Nachtmahr“, nicht ein Nachtmahr, den Schlafenden reitet. Nicht der Mensch hat die Krankheit, sondern die Krankheit hat ihn. Auch das erklärt die Beliebtheit des bestimmten Artikels beim Volke.

Im Französischen und Englischen kann man, wie mir Kenner dieser Sprachen mitteilten, ein ähnliches Durcheinander im Gebrauch des Artikels bei Krankheiten beobachten wie im Deutschen. Den Lesern dieser Zeilen wünsche ich dauerndes Freisein von allen erwähnten Gebrechen, ob mit oder ohne Artikel.

Ltn. d. R. Fels, Ragaz / DIE GRUNDLAGEN DER LANDWIRTSCHAFT UND DIE HAUPTGETREIDEARTEN IN DEN VEREINIGTEN STAATEN NORDAMERIKAS.

Fortsetzung.

Nach der Zeit der Aussaat unterscheidet man zwei Arten von Weizen, den Frühjahrs- und den Winterweizen. Ihre Anbauggebiete in der Union sind durch die klimatischen Verhältnisse ziemlich scharf voneinander getrennt. Die größere Fläche nimmt der Winterweizen ein, der infolgedessen auch die größeren Erträge liefert. Folgende Tabelle zeigt die Anbauflächen und Erträge beider Arten seit 1910.

Frühjahrs-Weizen.

Winter-Weizen.

Jahr	Anbaufläche (ha)	Ertrag (t)	pro ha kg	Anbaufläche (ha)	Ertrag (t)	pro ha kg
1910	7 426 600	5 469 800	736,5	11 059 200	11 842 700	1070,8
1911	8 247 440	5 189 500	629,2	11 801 360	11 720 500	993,1
1912	7 752 500	8 990 600	1159,7	10 752 500	10 883 900	1012,2
1913	7 480 330	6 526 900	872,5	12 827 670	14 248 700	1110,7
1914	7 095 800	5 607 200	790,2	14 570 600	18 921 400	1298,6
1915	7 868 830	9 701 000	1105,7	16 203 170	17 827 500	1100,2
1916	7 266 100	4 300 100	591,8	14 094 400	13 117 900	930,7
1917	7 490 900	6 334 680	845,6	11 100 000	11 380 000	1025,2

Die Größe der Anbauflächen von Frühjahrsweizen weist seit 1910 eine gewisse Stetigkeit auf, die des Winterweizens wechselt dagegen sehr. So zeigt das Jahr 1917 bereits einen Unterschied über fünf Millionen Hektar gegen das Jahr 1915. Der Grund dafür ist einmal darin zu suchen, daß ein Jahr mit hohem Ernteertrag und hohen Preisen den Landwirt im Gebiet des Winterweizens lockt, größere Flächen auf Kosten anderer Getreidearten, vor allem von Mais, mit Weizen zu bestellen; ferner darin, daß gerade diese Weizenart mehr als die andere von klimatischen Schäden betroffen wird. Letztere sind oft so groß, daß sich die spärliche Ernte gar nicht lohnt. Besonders große Ausfälle hatten die Jahre 1910, 1911 und 1912, in denen 13,7, 10,7 resp. 20,1 % der bestellten Flächen nicht abgeerntet wurden.

Ausschließlich Winterweizen bauten im Jahre 1915, welches Jahr durch seine großen Anbauflächen wohl die beste Übersicht über die Anbaumöglichkeit gibt, 24 Staaten: New York, New Jersey, Pennsylvania, Delaware, Massachusetts, Virginia, West-Virginia, Nord- und Süd-Karolina, Georgia, Ohio, Indiana, Illinois, Michigan, Missouri, Kentucky, Tennessee, Alabama, Mississippi, Texas, Oklahoma, Arkansas, Arizona und Kalifornien. Die mit Winterweizen bestellten Flächen überwogen in Kansas (170), Nebraska (11), Oregon (3), Utah (3), Iowa (2), Kolorado, New Mexiko, Idaho, Washington und Montana. (Das Vielfache angegeben.) Die folgende Tabelle gibt Aufschluß über Anbauflächen, Ernten und über die erzielten Durchschnittserträge der Staaten mit mehr als 500 000 ha Winterweizen (vgl. Karte 3).

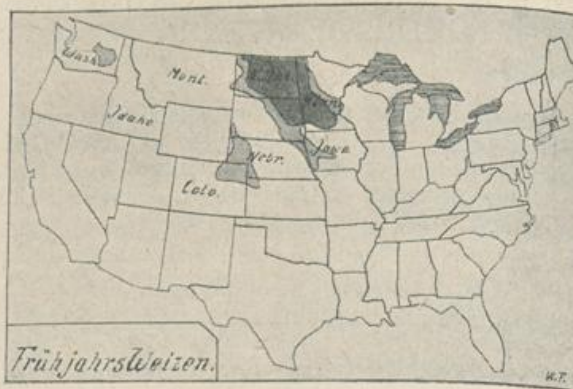
Winter-Weizen 1915.¹

Staat	Anbaufläche (ha)	Ernte (t)	pro ha kg
Kansas	3 439 580	2 883 160	838,2
Nebraska	1 457 200	1 813 000	1244,1
Oklahoma	1 274 700	994 450	890,8
Illinois	1 133 100	1 447 800	1277,7
Missouri	1 122 200	928 040	826,8
Indiana	1 122 800	1 287 260	1156,7
Ohio	801 250	1 093 900	1365,2
Texas	596 880	622 200	1042,5
Pennsylvania	538 210	669 630	1244,1

Der Anbau von Frühjahrsweizen ist bei weitem nicht so ausgedehnt wie der des Winterweizens. Nur drei Staaten, Maine, Vermont und Nord-Dakota bauten im Jahre 1915 ausschließlich diese Weizenart. Sie überwiegt in den Staaten Wisconsin, Wyoming, Nevada, Minnesota und Süd-Dakota, in beiden letzteren sogar so erheblich, daß die mit Winterweizen bestellten Flächen dagegen unerheblich sind; in den drei erstgenannten Staaten waren die Flächen beider Weizenarten ziemlich gleich. Eine genauere Vorstellung von den Hauptgebieten gibt Karte 4 wie auch die folgende Aufstellung, die sämtliche Staaten umfaßt, welche im Jahre 1915 über 100 000 ha mit Frühjahrsweizen bestellten.

Frühjahrs-Weizen 1915.

Staat	Anbaufläche (ha)	Ernte (t)	pro ha kg
Nord-Dakota	3 379 000	4 041 780	1196,1
Minnesota	1 719 800	1 966 360	1143,3
Süd-Dakota	1 268 650	1 665 600	1312,9
Washington	360 160	537 730	1493,0
Montana	242 800	424 560	1744,9
Nebraska	140 000	150 670	1076,2
Idaho	113 000	201 740	1749,9
Jowa	111 280	124 970	1123,0
Colorado	100 930	142 880	1416,6



Karte 4.

Schon wenige Jahre nach der Unabhängigkeitserklärung überstiegen die in den Vereinigten Staaten erzeugten Weizenmengen den eigenen Bedarf. Als eine der großen Kornkammern der Erde kam die Union aber erst zur Geltung, als in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts eine Reihe von schweren Mißernten über die Länder Europas hereinbrachen. Seitdem hat sich ihre Bedeutung durch die fast von Jahr zu Jahr steigenden Mengen, welche sie auf den Weltweizenmarkt zu bringen vermag, immer mehr erhöht. Ihre Hauptabnehmer waren vor dem Beginn des Weltkrieges Großbritannien, Belgien, Italien, Deutschland, die Niederlande und Frankreich. In den Jahren 1912 und 1913 betrug die Ausfuhr:

	1912	1913
Weizen	1 678 000 t = 10,3% des Welthandels	2 708 200 t = 13,8% des Welthandels
Weizenmehl	944 330 t = 38,2% „ „	1 091 570 t = 39,2% „ „

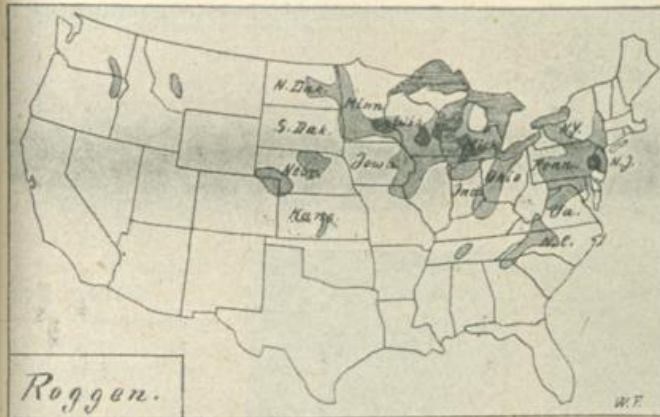
Rechnet man für die ausgeführten Mengen Weizenmehl den zur Herstellung erforderlichen Weizen, so findet man, daß insgesamt 2 978 800 t resp. 4 211 870 t von der Ernte ausgeführt wurden, was durchschnittlich für die beiden Jahre 17,6% der Erzeugung beträgt. In den Kriegsjahren ist die Weizenausfuhr aus den Vereinigten Staaten noch um ein Beträchtliches gesteigert worden. Eine Tabelle über die Welt-Weizenverschiffungen sowie über die Verschiffungen aus den nordamerikanischen Häfen, in denen allerdings auch die aus Kanada ausgeführten Mengen inbegriffen sind, läßt dieses leicht ersehen.

Die Welt-Weizenverschiffungen (vom 1. Juli bis 30. Juni).

In 1000 t	1911/12	1912/13	1913/14	1914/15	1915/16	1916/17
Weltverschiffungen	15 023	17 826	17 717	16 247	15 649	13 880
Aus Nordamerika	5 034,9	6 994	8 056	12 028	12 546	9 688,8
In Prozent	33½%	38½%	45%	74%	80%	69,8%

Roggen.

Der Roggenbau hat in den Vereinigten Staaten bei weitem nicht die Bedeutung des Weizenbaues und tritt gegen denselben sehr zurück. Infolgedessen ist der Anteil an den Welt-Roggenernten sehr gering. Hier nahmen im Jahre 1913 Rußland mit 51,7%, Deutschland mit 25,6%, Österreich-Ungarn mit 8,7% die ersten Stellen ein. Nach ihnen folgte erst die Union mit nur 2,2%. Die Durchschnittserträge haben sich infolge intensiverer Beackerung entschieden gehoben. Im Jahre 1870 wurden auf ein Hektar 825,7 kg geerntet, 1900 schon 1002,5 kg, 1915 1081 kg. Die Ergebnisse bleiben aber immer noch weit hinter denen des Deutschen Reiches zurück, wo im Jahre 1913 im Reichsdurchschnitt 1905 kg pro Hektar erzielt wurden, gegen 1027 kg in den Vereinigten Staaten. Genauere Angaben über Anbauflächen und Ernten enthält die folgende Tabelle. Aus ihr ersieht man ein fast jährliches Anwachsen beider, das jedoch weniger sprunghaft ist als beim Weizen. Ausfälle in den Anbauflächen von Roggen ereignen sich nur selten, da diese harte Winterfrucht gegen klimatische Einflüsse weniger empfindlich ist.



Karte 5.

*) Jahr	Anbaufläche (ha)	Ernte (t)
1870	475 900	393 060
1880	715 450	623 350
1890	866 800	655 530
1900	643 830	609 500
1910	884 200	886 420
1911	860 740	841 250
1912	856 700	905 900
1913	1 034 700	1 062 900
1914	1 028 300	1 086 600
1915	1 155 700	1 249 500
1916	1 253 650	1 193 860
1917	1 660 000	1 527 700

*) Nach den Veröffentlichungen des Ackerbauamtes in Washington. Umrechnung: 1 acre = 40,467 ar; 1 bushel Roggen = 25,4012 kg.

Das Hauptanbauggebiet des Roggens in der Union liegt, den Wachstumsbedingungen der Getreideart entsprechend, im Norden des Landes, in der Nachbarschaft der großen Seen. Das feuchte und rauhere Klima weist die Pflanze dorthin. Die Uferstaaten Wisconsin, Michigan, Minnesota und Pennsylvania bauen alle über 100 000 ha und liefern demgemäß auch die größten Erträge. Beigegebene Aufstellung gibt Aufschluß über die im Jahre 1915 mit Roggen bestellten Flächen und die daraus erzielten Ernten in den Staaten mit dem ausgedehntesten Anbau. Zur Ergänzung diene auch Karte 5.

1915.

Staat	Anbaufläche (ha)	Ernte (t)
Wisconsin	169 960	197 360
Michigan	157 820	153 550
Minnesota	121 401	148 600
Pennsylvania	110 880	125 300
Nebraska	80 934	88 900
Nord-Dakota	72 840	68 580
New-York	60 700	71 250
Indiana	60 700	60 960

Über 20 000 ha Anbaufläche haben außerdem noch, nach der Größe derselben geordnet, die Staaten: Ohio, Süd-Dakota, New-Jersey, Virginia, Iowa, Kansas und Nord-Karolina.

Wie schon zu Anfang erwähnt, ist der auf die Vereinigten Staaten entfallende Anteil an der Welt-Roggenerzeugung sehr gering. Infolgedessen ist die Menge Roggen, die sie in den internationalen Handel bringen, recht unbedeutend. Im Jahre 1912 betrug die Ausfuhr 12 726 t, das sind 0,5% des Welthandels, im Jahre 1913 51 665 t = 1,7%. Die entsprechenden Zahlen der Hauptausfuhrländer Deutschland und Rußland waren für 1912 769 220 t = 32,5% resp. 581 780 t = 24,6%, für 1913 966 100 t = 33,2% resp. 645 200 t = 22,1%. Auch Rumänien und Bulgarien übertrafen in den beiden Jahren die Vereinigten Staaten.

(Fortsetzung folgt.)



Eintreffen des Interniertenzuges vom 1. März 1918.

An der deutsch-französischen Sprachgrenze in Biel ist es 12 Uhr nachts. Noch ist der Bahnhof leer. Dann tauchen Gestalten auf. Männer, Frauen, Kinder, alt und jung. Jeder hat ein Körbchen in der Hand, wohl zugedeckt, andere tragen große Körbe mit Paketchen. Alles stellt sich auf. Und dann bringt eine schwere Maschine einen Zug in die Halle. Hunderte von strahlenden Gesichtern, wenn auch bleich und abgehärtet, schauen erwartungsvoll heraus und grüßen mit frohem Zuruf und Händewinken. Da kommen nun wieder deutsche Internierte an! Treue deutsche Mannschaften, die sechs Monate zurückgehalten worden waren, bis endlich die Stunde der Befreiung schlug. Und nun beginnt ein Grüßen und Geben, wie ich es selten gesehen habe. Jeder bekommt reichlich, und die fünf Minuten Aufenthalt reichen nicht aus, um den Dank auszusprechen für die Gaben, die eine kleine Kolonie von 400 Deutschen gesammelt und sich abgespart hat, um den heimkehrenden Landsleuten die erste Freude bereiten zu können. Schon in Genf war der Empfang rührend. Nun diese Aufnahme in Biel.

Treue Wünsche Euch neu internierten Kameraden! Möge Euch die Schweiz Gesundheit und inneren Frieden wiederbringen.

Waldstatt.

Im Januar wurden Sergeant E. Rehnus, I. Garde-Drig.-Regt., und Res. O. Keller, I.-R. 107, 5. Komp. mit dem E. K. II. Kl. ausgezeichnet.



Linthal / Der kleine Körner und seine Paten.

Die Internierten Inf. Josef Plattner, bayr. R.-I.-R. 20/1 und Inf. Anton Luginger, bayr. R.-I.-R. 16/9 erhielten beide am 8. bzw. 10. Februar das Bayerische Militärverdienstkreuz III. Kl. mit Schwertern. Die Auszeichnungen wurden durch den Hilfsoffizier der hiesigen Anstalt, Herrn Offizierstellvertreter Rübcke, Heinrichsbad, überreicht.

Außer den obligatorischen Unterrichtsstunden werden hier Kurse abgehalten in Französisch (für Fortgeschrittene und Anfänger), Rechnen, Mathematik und Stenographie; insgesamt 24 Wochenstunden.

Linthal.

Am Sonntag den 10. Februar fand in der hiesigen reformierten Kirche die Taufe des Sohnes des Internierten M. Körner statt. Die Taufpatenschaft hatten

übernommen: Herr Oberleutnant Prinz von Schoenaich-Carolath, Herr Oberleutnant von Oelffen und Frau, Herr Leutnant Koch und Frau und Fräulein Freise, Tochter von Herrn General Freise.

Oberegg.

Am 12. Februar wurde dem Sanitätsunteroffizier Johannes Lehner von der Bayr. Ers.-Div., Stab, das Bayerische Militärverdienstkreuz III. Kl. mit Krone und Schwertern durch den ortsältesten Offizier überreicht.

Feldwebelleutnant Faber aus Heiden hielt den Internierten der Anstalt einen Vortrag über das Polizeiwesen in Deutschland.

Die Theaterspieler der Anstalt gaben acht Tage nach Kaisers Geburtstag eine Vorstellung vor der Zivil-

bevölkerung von Oberegg im „Bären“ und abermals zwei Wochen später eine solche in Berneck. Die Hälfte des Reinertrages wurde beide Male zugunsten hilfsbedürftiger Schweizer Wehrmänner abgeführt; die Gesamteinnahme beider Vorstellungen belief sich auf 130 Franken.

Für die Ausschmückung der Interniertengräber wurden abgeführt an Herrn Oberstleutnant Frhr. v. Ziegeler in St. Gallen: im Monat Januar 9 Fr.; im Monat Februar 9,40 Fr.

Gontenbad.

Die Beschäftigung war teilweise sehr rege, da die Witterung auch Arbeiten in der Landwirtschaft zuließ, so daß von 24 Internierten zeitweise nur vier ohne Beschäftigung waren.

Vertreter der Kriegsgefangenen-Fürsorge der K. u. K. Gesandtschaft statteten den österreichisch-ungarischen Zivilinternierten einen Besuch ab, besichtigten die Räume und erkundigten sich nach eventl. Wünschen und Beschwerden. Während eines dreistündigen Aufenthaltes in der Anstalt nahmen die Herren im Kreise der Internierten den Kaffee ein und machten darauf einen kleinen gemeinschaftlichen Ausflug auf eine in der Nähe befindliche Höhe.

Eine angenehme Abwechslung bot den Internierten der Familienabend der protestantischen Gemeinde in Appenzell. Durch Vorträge, Lieder und Theaterstücke wurden den Teilnehmern angenehme Stunden bereitet.

Rorschach.

Der Heizer Karl Kirchner von S. M. S. Mainz wurde mit dem E. K. II. Kl. ausgezeichnet.

Neu-St. Johann.

Landwehrmann Jos. Kastner, bayr. F.-A.-R. 7, interniert in Neßlau, wurde mit dem bayr. Militär-Verdienstkreuz II. Kl. mit Schwertern ausgezeichnet.

Trogen.

Am 24. Februar wurde dem Schützen Albin Freund, bayr. I.-R. 21, „M.-G.-K.“, das E. K. II. Kl. vom ortsältesten deutschen Offizier überreicht.

Am 28. Februar hielt der Internierte Dr. P. Brodmühler seinen Kameraden von Trogen und Speicher einen Vortrag über das Thema „Deutsche Volkswirtschaft“.

Am 1. März kamen acht Kameraden aus französischer Gefangenschaft an. Sie wurden vom ortsältesten Offizier, Herrn Leutnant Hasler, begrüßt und von ihren Kameraden in ihr neues Heim geleitet. Dr. P. B.

Die Interniertenwerkstätte in St. Fiden.

Die früher in Oberwaid untergebrachte Interniertenwerkstätte mußte für die Anfang Januar eingerichtete technische Schule Platz machen und fand eine zweckentsprechende Arbeitsstätte in einem der Vororte St. Gallens, in St. Fiden, Rorschacherstraße 206.

Auch die in der Werkstätte beschäftigten Leute wurden ausquartiert und in der Nähe der neuen Werkstätte untergebracht.

Da werden allerhand reizende Spielwaren und auch schöne, nützliche Gebrauchsgegenstände für Küche und Haus angefertigt. Die ganze Kindheit zieht an einem vorüber, wenn man dort die hölzernen Soldaten „in Kriegs- und Friedenstätowierung“ entstehen sieht oder Puppen, Puppenstuben, Schweizerdörfer, Herden und zoologische Gärten oder die verschiedensten Arten von Fahrgelegenheiten, selbst Lastautos und Trambahnwagen bewundert. Auch zierliche Nähkästen, Schlüsselbretter

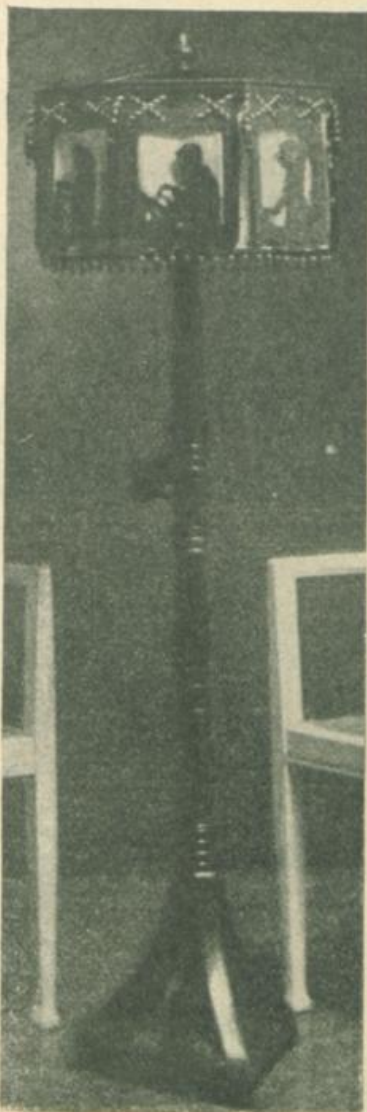
und dergl. mehr werden hergestellt. Zu einem außerordentlich beliebten Verkaufsgegenstand haben sich die hier erstmals eingeführten Silhouetten entwickelt, die als Wand- und Fensterschmuck sehr gesucht sind. Diese Silhouetten, mit der Laubsäge aus dünnem Holz geschnitten und sauber gearbeitet, wirken besonders gut, wenn man ihnen eine helle, einfarbige Wand zum Hintergrunde gibt oder sie ans Fenster hängt. Dann erst kommen die Linien voll zur Geltung. Sie dürfen ohne Zweifel zum guten Hausschmuck gezählt werden, um so mehr, als sie die Freude an den schlichten Kleinigkeiten des alltäglichen Lebens heben und ihnen Motive zugrunde liegen, die mit-helfen, das Gefühl der Traulichkeit zu erhöhen. Innerhalb weniger Monate sind denn auch davon annähernd 5000 Stück mit den verschiedensten Motiven abgesetzt worden. Diese Idee wurde in der Folge noch weiter ausgebaut und bei Lampenschirmen für Gas- oder elektrische Beleuchtung angewandt. Auch hierbei war die Wahl der Motive offenbar sehr glücklich, wie die zahlreichen Bestellungen bewiesen.

Augenblicklich arbeiten in der Werkstätte 22 Mann unter Leitung des Infanteristen Otto vom bayr. R.-I.-R. 22, 7. Komp. Trotzdem die meisten Leute so gut wie gar keine Vorbildung hatten, ist das finanzielle Ergebnis der Werkstätte stetig gestiegen. Der Grund davon ist in erster Linie darin zu suchen, daß neu aufgenommene Arbeitskräfte systematisch aus- und weitergebildet werden; erst ver-richten sie nur einfache Handgriffe und steigern dann mit der Zeit ihre Leistungen mehr und mehr. Diese Arbeitsmethode hat vor allem den großen Vorzug, daß Repatriierung oder Versetzung einzelner Leute den Betrieb nicht weiter beeinträchtigen, und so nach wie vor gute Arbeitslöhne ausgezahlt werden können. Besonders erfreulich ist es, wahrzunehmen, wie einige Leute im Laufe der Zeit Arme und Hände, die infolge von Verwundungen mehr oder weniger gelähmt waren, wieder gebrauchen lernen. Den Aufschwung unseres Unternehmens verdanken wir in erster Linie einem St. Gallischen Kunstgewerbler, Herrn Architekt Salomon Schlatter, dem Schöpfer aller unserer Originale in Silhouetten und Lampenschirmen. Er stellt mit nie ermüdender Freude, Ausdauer und Geschick sein Können in uneigennützigster Weise zur Verfügung. Auch die Tischlerwerkstätte deutscher Internierter Heiligkreuz, St. Gallen, hat Anteil an unserem Werk, da sie für uns nicht ausführbare Arbeiten freudigst übernimmt. Beiden Helfern sei unser Dank auch an dieser Stelle ausgedrückt. G.

Bern.

Die Heimat im Kriege.

Am Dienstag den 5. d. Mts. hielt uns Fräulein Dora zu Puttlitz, Tochter des Generalintendanten des Kgl. Württemb. Hoftheaters, Sr. Exz. Baron zu Puttlitz, einen Vortrag über „Die Heimat im Kriege“.



St. Fiden / Lampenschirm, in der Interniertenwerkstätte gefertigt.

Das war ein genußreicher Abend, der in der Erinnerung aller bleiben wird. Die Vortragende, deren Anblick schon erfreute, ein frisch-fröhliches, ein wenig schwärmerisches, kurz echt deutsches Mädchen, wie es uns in seiner Herzlichkeit und Anmut der Stift Wennerbergs auf seinen Kriegsbildern in unvergleichlicher Weise festgehalten, unterhielt uns, ebenso klug wie taktvoll plaudernd, zwei Stunden



St. Fiden, Interniertenwerkstätte / „Zutraulich“.

sammenhang zwischen Front und Heimat zeugen alle die Liebes- und Kriegerfürsorgewerke, die reichen Liebesgaben sendungen, die immer noch hinausgehen, Empfänge und Verpflegung der Verwundeten, Weihnachts- und andere Feiern in Bahnhöfen und Spitälern.

Der rein gemütlich-ästhetische zweite Teil des Abends brachte eine Auswahl entzückender Landschaftsbilder aus der engeren Heimat der Vortragenden, reizende Schwarzwaldhäuschen, den Mummelsee, die verschneite Rauhe Alb, den wackeren Weinsberg, die trutzige Hohenzollern und



St. Fiden, Interniertenwerkstätte / „Wandersleute“.

lang über das Leben und Treiben der Daheimgebliebenen und fand unter jenen besonders dankbare Zuhörer, die nicht das Glück gehabt hatten, aus der Mühsal und Fährnis der Schlachten heraus einmal auf Urlaub auf wenige Tage in die Heimat zu kommen. Die Rednerin, eine der Frauen, deren Herz alles mitfühlt, hat in diesen Kriegsjahren als Rotkreuzdame und Krankenschwester im Felde mitten in dem großen Gemeinschaftserlebnis gestanden und es auch verstanden, das Tiefere, Bleibende, das hinter all der Organisation steht und Wunder wirkt, ins rechte Licht zu setzen.

Sie überbrachte uns die Grüße der Heimat, die uns nicht vergessen hat, ja auf uns wartet, damit wir später die Müden ablösen, die jetzt zu Hause einmütig und selbstlos wirken und schaffen.

Auf den ersten Lichtbildern wurde uns gezeigt, wie jetzt die Frau auf allen Gebieten des Verkehrs-, Transport- und Fabrikwesens auf der Eisen- und Straßenbahn, Post, in der Munitionsfabrik und anderorts den Mann ersetzt. Aus allen Zügen leuchtete Ruhe und Zuversicht. Die Krankenschwestern der Sanitätszüge setzten, was bei den Aufnahmen angenehm ins Auge fiel, ihren Ehrgeiz nicht nur in peinliche Sauberkeit der Wagen, aufmerksamste Pflege der Schutzbefohlenen, sondern auch in liebevolle sinnige Ausschmückung des Abteils — was wurde nicht alles aus den alten ungefügten Viertergütekästen gemacht — mit Bildern und Blumen. Die mannigfachen bewundernswerten wirtschaftlichen Maßnahmen und Erfindungen, man findet sich in alles mit Geschick und gutem Humor („es muß halt auch so gehen“), erläuterten Aufnahmen von Kriegsküchen, Kochkistenlager u. a. m. Wie man sich der Kleinen annimmt, so den Frauen die größte Bürde abnimmt, zeigten Photographien von Kinderhorten, köstliche Stimmungsbildchen, die an Meister Uhde erinnerten. Von dem schönen geistig seelischen Zu-

viele andere herrliche Fleckchen. „Die Heimat lernen wir jetzt wie die Mutter das kranke Kind in der Not doppelt schätzen und lieben.“ Eine eigene Sprache haben für den Beschaulichen jetzt die Ruinen, der Stolz unseres Landes, weil unser Boden von den Kriegsgreueln verschont blieb, und groß ist die Zuversicht, daß es auch so bleiben wird. Auch über die wirtschaftliche Lage, die jetzt besser ist als im Vorjahre und keinen Anlaß zum

Kopfhängen bietet, erfuhren wir Erfreuliches — Die Daheimgebliebenen warten und rechnen, wie gesagt, auf unsere Heimkehr. Dank der gastlichen und fürsorglichen Aufnahme in der Schweiz würden wir ja alle an Leib und Seele gestärkt und gefestigt wiederkommen. Erst mehrere Jahre nach dem Kriege würde sich ja auch an dem Wiederaufleben des gesamten Wirtschafts- und Kulturlebens zeigen, welches Volk recht eigentlich gesiegt habe. Mitzuarbeiten an diesem großen Werke, jeder an seinem Platz seinen Mann zu stellen, sei dann unser schönster Beruf.

Mit dem dankbarsten Beifall und herzlichsten Grüßen nahm man Abschied von der Rednerin. rn.



St. Fiden, Interniertenwerkstätte, „Ein Sträußlein am Hute“.

Das deutsche Volkslied.

Nach einem Vortrag von Prof. Max Friedländer in Bern.

Wie über alles Schöne, so ist auch über das Volkslied schon recht viel Plattes geschrieben worden. Schreiben kann man eigentlich über das Volkslied überhaupt nicht. Vom Volkslied kann man nur singen und sagen. — Das hat Geheimrat Max Friedländer, der bekannte Musikprofessor an der Berliner Hochschule, vor acht Tagen in Bern getan. — Was Friedländer uns bot, war fröhliche und fröhlichste Wissenschaft, Wissenschaft, die nicht nur den Geist anregte, sondern auch tief zu Herzen ging. Friedländer sprach über das Volkslied in weitestem Sinne, das heißt über das Lied, das aus dem unbewußt schaffenden Volksgemüt heraus entstanden

ist. Diese Lieder zeichnen sich vor den so weit verbreiteten Gassenhauern dadurch aus, daß sie ihre Demantfestigkeit durch Jahrhunderte bewahren, während die Gassenhauer, diese „ungeratenen Kinder vornehmer Eltern“, bald verblühen. Das beweist das gerade zwölf Jahre alte Lied vom Puppchen, welches schon jetzt gewaltig an Altersschwäche leidet.

Eines der ältesten Volkslieder ist: O Straßburg, o Straßburg, du wunderschöne Stadt. Dieses Lied wurde zuerst 1771 in der Schweiz aufgezeichnet, aber seine Spuren lassen sich bis weit in das 14. Jahrhundert hinein zurückverfolgen. Das Straßburglied gehört zu der Gattung der Volkslieder, die eine historische Begebenheit als Hintergrund haben. Die Periode des „historischen“ Volksliedes reicht bis etwa gegen das 16. Jahrhundert. Ein sehr beliebter Stoff in dieser Zeit war auch die Tannhäuserlegende. In der Schweizer Fassung eines Volksliedes ist diese Legende mit der Barbarossasage verquickt und aus dem dem Volke unverständlichen Namen Venus wurde Vreneli gemacht.

Sehr interessant ist es auch, zu verfolgen, wie aus den geistlichen Gesängen weltliche Lieder entstehen. So bildete der Choral „Erbarm dich mein Gott in Gnaden“ die Basis für eine ganze Reihe von weltlichen Liedern, z. B.: „Ich nehm mein Gläschen in die Hand, vive la Compagnie“ oder „Adam hatte sieben Söhne, sieben Söhne hatte Adam“. Diese schlichte Melodie hat auch auf die Großen der Musik derartig stark eingewirkt, daß Mozart sie etwas variiert in einer Symphonie und in der Zaubergeflöte anwendet. Auch Beethoven hat sich dem Reiz dieses Liedes nicht entziehen können. In den letzten Satz seines herrlichen C-dur-Konzertes hat er die Melodie verflochten.

Das Volkslied und die Volkspoesen sind stets für unsere Größten ein Jungbrunnen gewesen. Die Volkslieder legen auch Zeugnis ab von der gesunden Art des Volkes, in dem sie entstehen. So sagt Herder mit Recht: „Je entfernter von künstlicher, wissenschaftlicher Denkart, je wilder, das ist lebendiger, je freiwirkender ein Volk ist, desto wilder, das ist desto lebendiger, freier, sinnlicher, lyrisch handelnder müssen auch seine Lieder sein.“ — Professor Friedländer kann man wohl den lieben Volksliederonkel nennen. Man merkte es ihm an, daß seine Worte ihm aus dem Herzen kommen. Seine Ausführungen begleitete er durch die Wiedergabe einer Reihe unserer schönsten Volkslieder. Herr Eugen Papst begleitete ihn am Klavier. Was den Abend so ausnehmend lustig und froh machte, war auch, daß Professor Friedländer seine Zuhörer aufforderte, den Kehrreim der von ihm vorgebrachten Lieder mitzusingen. Erst summte man leise mit, aber dann steigerte sich das Summen zu einem frischen Gesang. Es versteht sich von selbst, daß die aus Deutschen und Schweizern bestehende Zuhörerschaft Herrn Professor Friedländer am Schluß seiner Ausführungen auf das lebhafteste für seinen fesselnden Vortrag dankte.

Teich.

Küßnacht a. R.

Am 10. Februar veranstalteten die hiesigen Internierten einen öffentlichen Unterhaltungsabend mit musikalischen, humoristischen und theatralischen Darbietungen. Freunde und Gönner der Internierten waren zahlreich erschienen. Der Abend nahm einen guten Verlauf.

Am 12. Februar reiste Herr Lt. Kaestner, bisheriger Aufsichtsoffizier für Internierungsort Küßnacht, nach der Heimat ab.

Am 19. Februar hielt uns Internierten Pater Pankratius, der ja noch vom letzten Herbst her in gutem Andenken stand, einen Vortrag über das Thema: „Der Gottesgedanke im Volksleben“. Seine fesselnden Ausführungen fanden eine gute Aufnahme und am Schlusse wurde ihm neben unserm herzlichen Dank auch die Bitte vorgebracht, uns recht bald wieder mit einem interessanten Vortrage zu beglücken.

Am 1. März besuchte uns Herr Pfarrer Schrenk und gab uns in seinem Vortrage: „Über die Wohnungsfrage in der Heimat“ sehr erwünschte Aufklärungen über die neuesten Bestrebungen auf diesem Gebiete daheim in Vaterlande und berichtete in sehr anschaulicher Weise über den Stand der Kriegsbeschädigten-Fürsorge im obigen Zusammenhang und vor allem über die sich immer mehr vergrößernde Kriegerheimstättenbewegung. Dem Vortragenden sei an dieser Stelle nochmals herzlichst gedankt für die überaus interessanten Ausführungen.

Postverkehr

der in der Schweiz internierten Kriegsgefangenen vom 1. Juli bis 31. Dezember 1917.

1. Den Internierten sind 97548 ausländische Postanweisungen im Betrag von Fr. 2349365 ausbezahlt worden und zwar:
aus Frankreich 62645 Stück mit Fr. 1514457, im Durchschnitt Fr. 25,
aus Deutschland 24469 Stück mit Fr. 576096, im Durchschnitt Fr. 24,
aus Österreich-Ungarn 278 Stück mit Fr. 7121, im Durchschnitt Fr. 26,
aus England 4284 Stück mit Fr. 163225, im Durchschnitt Fr. 38,
aus anderen Ländern 5872 Stück mit Fr. 88466, im Durchschnitt Fr. 15.

Im ganzen sind seit dem Beginn der Internierung bis zum 31. Dezember 1917 393627 ausländische Postanweisungen mit Fr. 9339111 ausbezahlt worden, zum weitestgrößten Teil durch Vermittlung von rund 600 Internierten-Postordonnanzen.

2. Die Zahl der portofreien Briefsendungen betrug im

	Versand nach Frankreich	Empfang aus Frankreich
Briefe	491 190	1 121 041
Karten	82 490	129 841
Drucksachen und Zeitungen	22 660	452 286
Kleine Paketchen bis 1 kg	3 450	33 998
Im ganzen	599 790	1 737 166

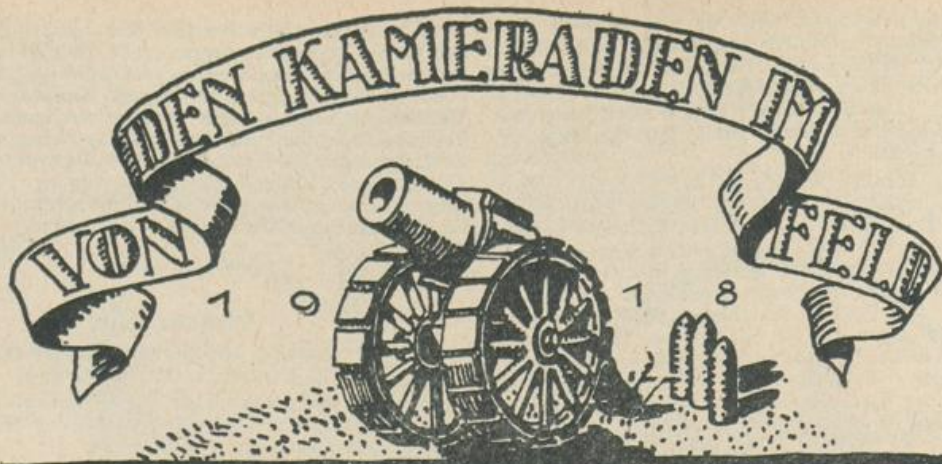
	Im Versand nach Deutschland u. den besetzten Gebieten v. Frankr. u. Belgien	Im Empfang aus Deutschland u. den besetzten Gebieten v. Frankr. u. Belgien
Briefe	166 400	576 917
Karten	350 090	66 969
Drucksachen und Zeitungen	150	203 598
Kleine Paketchen bis 1 kg	1 845	17 364
Im ganzen	518 485	864 848
England: Versand	200 000	Empfang 300 000

Im ganzen 4220289 portofreie Briefsendungen vom 1. Juli bis 31. Dezember 1917.

3. Die Feldpost 23 (Abteilung Internierung) in Bern amtete weiter als Zentralsammelstelle für alle Postsendungen an Internierte, die ohne Angabe des Internierungsortes in die Schweiz gelangen. Sie besorgte die Weiterleitung von 26697 Paketen (im Tagesdurchschnitt 147), davon waren zugekommen 21998 aus Konstanz, 4433 aus Lyon, 266 aus London; an Rapatrierte weitergeleitet 2389.

Ferner hatte sie 140533 oder täglich 772 Briefsendungen umzuadressieren; davon mußten 3444 als unbestellbar an den Aufgabort und 42524 an Rapatrierte nachgesandt werden.

Die Feldpost 23 konnte auch, dank ihrer gut geführten Kartothek, die rund 40000 Namenkarten aufweist, in zahlreichen Fällen die Nachsendung von Interniertengepäck vermitteln. 318 Gepäckstücke konnten auf diese Weise den Berechtigten zugeleitet werden. Zur Nachführung der Kartothek hatte die Feldpost 23 51860 (täglich 285) Meldungen von Interniertenversetzungen vorzumerken.



FEINDLICHER GASANGRIFF. / Aus dem Kriegstagebuche des Prinzen Adalbert von Preußen.

Prinz Adalbert von Preußen, der dritte Sohn Kaiser Wilhelms, hat im vorigen Jahr ein Bataillon der an der flandrischen Front stehenden Marinetruppen geführt. Seine Erlebnisse während dieses Kommandos hat er in einem Buche zusammengefaßt, das unter dem Titel „Mit meinem Bataillon im vordersten Graben“ soeben erscheint. Seine Darstellung eines französischen Gasangriffes darf meisterhaft genannt werden. In dem in einem zerschossenen Hause hergerichteten Unterstand hatte der Prinz seinem Adjutanten um Mitternacht einige kleine Gaben zu dessen Geburtstag aufgebaut, als der Alarmruf: feindlicher Gasangriff! erscholl. Was dann folgt, erzählt Prinz Adalbert folgendermaßen:

„Im Nu waren wir hoch, holten unsere Gasmasken und gingen vor den Unterstand, um zu sehen und zu hören, was eigentlich los sei. Die Nacht war rabenschwarz. Feuchtigkeit war in der Luft. Ein rauschendes Zischen und Brausen drang von vorn heran. Es stimmte, der Feind blies Gas ab. Überrascht hatte er uns allerdings damit nicht. Der dumpfe, dröhnende Ton des Gongs, der den Alarm verkündete, scholl ununterbrochen herüber, warnte und teilte den Nachbarabschnitten mit, daß die giftschwangeren Wolken herangeschlichen kämen. Dicht an den Boden geschmiegt rückten sie heran. Langsam, unheimlich langsam. Ein gelblichgrüner, dicker Brodem, eine fette, anscheinend fast greifbare Masse schob sich auf uns zu. Widerlich süß roch die Luft, atembeklemmend. Unwillkürlich begannen die Lungen unter der dicht anschließenden Gasmaske zu arbeiten, wie um einer Erstickungsgefahr vorzubeugen. Alles ist in Ordnung. Die Leute, die auf ihren Plätzen stehen, haben alle die Gasmasken um... Doch, da eben sehe ich, wie einer sie löst. Mit einem Satz bin ich bei ihm: „Wollen Sie wohl sofort die Maske umnehmen!“ Ich höre ein verlegenes Murmeln, Worte wie: „Wollte mal'n Schluck frische Luft nehmen.“ — „Mann“, schrie ich, „frische Luft? Ein Atemzug von frischer Luft und Sie vergessen den nächsten. Daß mir keiner die Gasmaske herunterreißt.“

Wie Phantome huschen die Leute an mir vorbei durch die Nacht nach vorne, die verhüllten Gesichter geben ihnen ein ungeheuerliches Aussehen. Einer nach dem anderen taucht auf und läuft vorbei, dahin, wo das Dröhnen und Klagen des Gongs herschallt, und noch immer tönt das Brausen des abgeblasenen Gases an die Ohren, türmt sich wie eine Wand das grünliche Gift heran. Träge, wie unwillig schiebt es sich vor. Im nächsten Augenblick scheint die Hölle los. Ein Feuerüberfall von einer Wucht, wie wir sie in unserem Abschnitte noch nicht erlebt haben, ein rasendes Trommelfeuer, unter dem die Erde zu bersten schien. Ununterbrochen heulte und krachte es heran. Das Gas brauste noch immer, das fürchterliche Getöse nahm von Sekunde zu Sekunde zu. Das Gong dröhnte an mein Ohr. Ich ging in den Adjutantenkeller zum Telephon. Hier fühlte man das Krachen und Dröhnen noch mehr. Der niedrige Raum, der von Karbidlampen und Kerzen spärlich beleuchtet war, schien von einem dichten Nebel erfüllt. Die Adjutanten standen am Telephon, die Meldegänger mit Gasmasken an der kurzen Treppe, die nach oben führte. Und nun kamen und gingen unaufhörlich Meldungen und Befehle. Ich übernahm selbst den Hörer des Telephons, um auf diese Weise schneller Meldungen empfangen und geben zu können. Gleichzeitig bemerkte ich freilich, daß das Sprechen durch die Gasmaske nicht gerade eine Erleichterung bedeutet.

Das Trommelfeuer verstärkte sich noch. Unaufhörlich schlugen auf, neben, hinter und vor unserm Keller die verschiedenen Kaliber ein, bald schwächer, bald stärker, bis sich unter den zwei Zentner schweren Minen der Boden fast wellenförmig zu bewegen begann. Es konnte gar nicht ärger werden und wurde es dennoch. Die Lampen gingen aus — wurden angezündet — erloschen wieder — die Granaten und Minen heulten und zischten, stürzende Mauern prasselten, wie im Erdbeben bewegte sich unser Unterstand — eine Viertelstunde oder eine halbe, wer mochte in diesem Höllenkessel, wo eine Minute eine Ewigkeit zu währen schien, noch nach der Uhr sehen. Alle Sinne und alle Nerven waren nur auf das eine gerichtet: Wird der Feind einen Durchbruch versuchen? Er darf nicht herein! In das Bersten und Krachen, das Heulen und Säusen der eigenen Artillerie mischte sich jetzt das erste Tak-tak der Maschinengewehre, im nächsten Augenblick schon von mehreren Seiten, bis es zur ständigen Begleitung wurde. Die Nacht war heller geworden. Über dem kahlen, von Trichtern zerfetzten Boden, der unsere Stellung vom Feinde trennte, lag es wie dichter Herbstnebel. Mißfarben, bald grün, dann wieder weiß, grau und gelb. Es schien ineinanderzuffließen, legte sich wieder in einzelne Klumpen. Fetzen lösten sich und strebten vorwärts, nahten heran. Der widerlich süße Geschmack im Munde machte sich mehr und mehr bemerkbar, das Gesicht begann unter der dicht anliegenden Maske in dem engen, von Menschen erfüllten Raum zu glühen. Und das Konzert wollte kein Ende nehmen. Bald hier, bald dort zerriß ein grauer Blitz die Nacht, erleuchtete ein Feuerschein die Wand, die über unsere Gräben hinstrich. Meine Telephonstricken waren im Handumdrehen bis auf eine einzige zerschossen. Gottlob, die hielt wenigstens, und durch sie konnte ich bis zum Schluß alles, was sich vorn ereignete, verfolgen. Nahm denn das kein Ende? Eine halbe Stunde schon dauerte die Beschießung, und immer wieder kam durch das Telephon die Nachricht: „Gaswolke liegt noch auf den Gräben.“ Durch alle Ritzen und Fugen drangen die weißlichen Schleier herein, füllten den Raum mit eklem Geruch, der so sehr an schlechtes Parfum erinnert. Und dazu schlug und donnerte es von allen Seiten heran, daß alles zu tanzen begann, drang der Staub, den die Granaten hochjagten, herein. Die Gaswolke lag noch auf dem Graben! Jede Sekunde schnarrte das Telephon: „Leuchtkugeln gehen aus — Munition wird knapp — Verluste vereinzelt, in den Kompagnien nicht festzustellen“... und dazwischen ein schmetterndes Krachen, daß die Erde sich aufzubauen schien und die Lampen erloschen.“ —



Walther Teich, Int. / DER TOD AUF KORSIKA / Fortsetzung.

DIE FRAU VON PADULELLA. Am Vormittag, als Hans und ich auf dem Arbeitsfeld standen und von dem Begräbnis des Kindes, und von seinen und meinen Freunden, die nun schon monatelang in französischer Erde lagen, sprachen, redete uns ein korsisches Mädchen an. Da nahte sich einer der Gendarmen. Es war verboten, mit den Zivilisten zu sprechen. Wir fragten das Mädchen lachend, wo sie wohne und sagten, daß wir sie besuchen würden. Dann arbeiteten wir schnell weiter.

Am Abend saßen Hans und ich auf einer Holzplanke hinter unserem Quartier. Ich hatte das Mädchen lange vergessen und die in Scherz gesprochenen Worte: Heute abend sehen wir uns wieder. Das war ja unmöglich. Wie sollten wir in ihr Haus kommen! Und wenn wir selbst dahin kämen, würde uns ein Korse sehen und uns sicher über den Haufen schießen. Wir kannten die Söhne der Berge. Als wir nun müde von der Arbeit in die Ferne blickten und in die Ferne über das Meer schauten wir jeden Abend — das war unser Abendgebet — sagte Hans:

„Weißt du, das Mädchen war eine Schönheit. Die hat uns so schlaue angesehene heute morgen, als ob . . .“

„Ach“, entgegnete ich, „du meinst immer, wenn dich ein Mädels ansieht, bedeutet der Blick gleich: Ich liebe dich.“

„Still, ich kenne die Mädels. Ich sage, die erwartet uns.“

„Ja, was dann, wenn sie uns erwartet?“

„Was dann? Höchst einfach: Ihr Wille geschehe.“

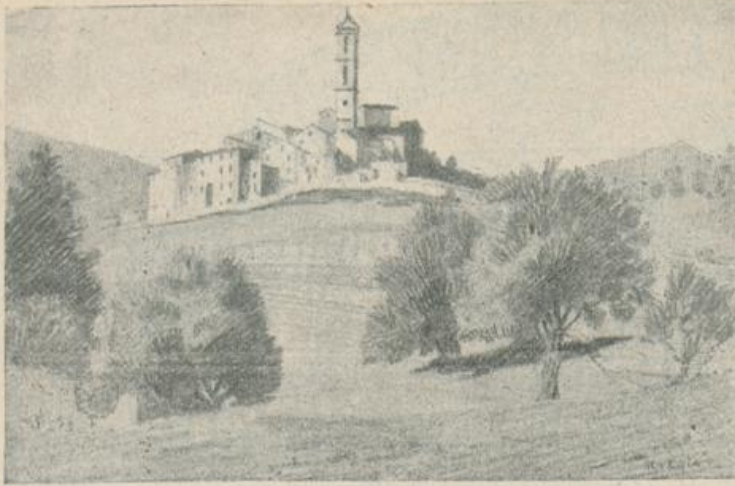
„Ja, aber . . .“

Mehr sprach ich nicht. Ich wußte, daß Hans die Mädchen kannte. Sollte er recht haben? Wenn die uns nun wirklich erwartete und wir nicht kämen! Ich war wieder einmal in einer rechten Verlegenheit. Dieses schöne Mädchen hätte ich zu gerne wiedergesehen. Sie hatte glänzend französisch gesprochen, war also schon längere Zeit drüben gewesen. Ihre Kleidung verriet ein besseres Mädchen. Und ihr Gang und das blasse Gesicht mit den schwarzen Augen! Das Abenteuer lohnte sich.

Als es dunkel wurde, schlichen wir hinter den drei Häusern des Dorfes entlang und gingen die Landstraße hinab, einige hundert Meter nach Süden. An der Landstraße stand das Haus „unseres“ Mädchens. Es war etwas besser gehalten, als unser Quartier. Es bestand aber auch nur aus Feldsteinen. Zu dem ersten Stock führte von außen eine Treppe herauf. Vor der Treppe verweilten wir einen Augenblick. Mir schlug das Herz vor Erwartung. Eine Art von Liebeslust überkam mich und bange Angst. Wird sie allein sein? Hat sie heute morgen im Ernst gesprochen?

Hans war schon oben vor der Tür und lauschte. Er winkte. Jetzt stand ich an seiner Seite. Alles war still im Inneren des Hauses. Ich blickte scheu nach rückwärts. Vielleicht war uns eine Falle gestellt. Die Korsen sind so falsch! Vielleicht stand schon einer unter dem Korkeichenbaum dort hinten mit gespanntem Hahn.

Leise klopfte Hans an die Tür. Keine Antwort. Wir harrten ungeduldig. Da wurde die Tür geöffnet. Sie stand vor uns. Sie lächelte und ließ uns herein. Erlöst atmete ich auf. Bei dem Schein der Petroleumlampe sah sie noch schöner aus als im Sonnenlicht. Sie hatte dasselbe schwarze Kleid an wie am Morgen. Ganz einfach sah es im Zimmer aus. Wir saßen in binsen-geflochtenen Stühlen vor dem Kamin und schauten in die milde Glut des Feuers und auf den Widerschein in ihren Augen. Ich saß links, Hans rechts, das korsische Kind in der Mitte. Langsam rückten wir mit unseren Stühlen näher an ihre Seite. Wir vergaßen Zeit und Gefangenschaft und dachten nur an ihre Gestalt, an ihre Augen und an ihren roten Mund. Und immer sprachen



Hptm. Graf v. Courten / Soveria auf Korsika!

war Liebe, ganz Liebe. Sie wußte nicht, was Haß ist. Sie wußte nichts vom Neid der Völker untereinander. Für sie waren alle Menschen lieb und groß und alle Menschen Brüder. Auf dem Heimweg, als der Mond hinter Wolken hervortrat, blieb ich auf der einsamen Landstraße stehen und sah Hans an.

„Was hast du gedacht und erwartet, als wir vor ihrer Tür standen?“ fragte ich.

„O Gott, das weißt du wie ich, wie sind wir niedrig, wie sind wir schlecht“, entgegnete er.

Noch oft sprachen wir von der guten Frau, die uns damals wie die Madonna mit dem Christkind vorkam. Und dann gaben wir der Frau einen Namen. Wenn wir an sie dachten, dachten wir fortan nur an die „reine Frau von Padulella“. So haben wir sie genannt.

DAS WORT. Vor dem Krieg war ich Romantiker.

Eichendorff war mein Dichter. Ich kannte ihn, und wenn er noch gelebt hätte, wären er und ich sicher einmal gute Freunde geworden. Wir hätten uns dann gegenseitig beeinflussen können. So dachte ich wenigstens damals.

Damals war ich jung und vermessen. Aber ich war doch ein Kerl! Mit ganzer Kraft trat ich für meine „Lehren“ ein. Ich fürchtete niemand, am wenigsten die Oberlehrer, die ich alle mit Verachtung strafte. Vor dem Krieg war alles anders als jetzt.

Jetzt bin ich still und bescheiden geworden. Ich behalte meine Lehren für mich. Ich wage nicht einmal an die Erfüllung meines tiefsten Wunsches zu glauben. Ich bin ein wenig Skeptiker geworden. Bis heute ist mein Leben auch eine große Enttäuschung gewesen. So habe ich alles Wünschen aufgegeben. O, ich Tor! Den ganzen Tag über denke ich ja nur an die Zukunft, den ganzen Tag über werde ich ja von nichts anderem als von Wünschen geplagt. Die Vergangenheit habe ich vergessen, in der Gegenwart vegetiere ich langsam dahin. Aber die Zukunft, die Zukunft . . .

Und doch glaube ich eigentlich auch an die nicht mehr. Ich glaube überhaupt nichts, nicht einmal an meine eigene Kraft, auf die ich früher so stolz war. Ich schäme mich jeden Tag wegen meiner Feigheit und schwöre mir täglich, endlich einmal zu zeigen, daß ich ein Mann bin. Eine wilde Sehnsucht nach einem großen Erlebnis packt mich oft. Dann durchglüht mich ein Gefühl von kühnem Stolz. Aber wenn dann ein Franzose über Deutschland räsoniert und die Teutonen beschimpft, schweige ich, statt ihm einen Faustschlag zu versetzen. Fünf Jahre Zwangsarbeit? Aber dennoch. Ich wäre ein Mann. Ich würde die Tat nicht bereuen. — Ich weiß, was ich will, und im Grund weiß ich es doch nicht.

Am Abend, lieber Freund, saßen wir beide unter einer Korkeiche auf einer Wiese. Das war kein so grünes Feld, wie sie bei uns sind. Nur trockenenes, herbes Gras wuchs dort und matte Blumen. Ruhig, fast träumerisch lag der Fleck in der heißen Maiensonne.

wir, über alles, was uns in den Sinn kam. Sie hörte uns lächelnd zu. Da unterbrach leises Wimmern, das aus dem Hintergrund des Zimmers kam, unser Gespräch. Sie stand auf und kam bald zurück. Hans und ich sahen uns starr an. Sie kam zurück — mit einem zarten Kind im Arm. Still wurde es im Zimmer. Hans und ich wußten plötzlich nichts mehr zu sagen. Sie aber legte das jammernde Kind an ihre Brust und dann begann sie zu erzählen: von ihrem Aufenthalt in Marseille, von ihrem Mann, der seit einigen Monaten Krankenwärter in Nancy ist und das Kind noch nicht kennt, von ihrer alten Mutter, die bei ihr wohnt und unten im Zimmer schläft. Sie bedauerte unser Los und versuchte uns zu trösten. Sie setzte uns Kuchen und Wein vor. Sie



Hptm. Graf v. Courten / Korsischer Bauer.

Du sprachst von Zukunftshoffnungen. Stumm lauschte ich dir. Je länger du erzähltest, um so kleiner wurden deine Zukunftshoffnungen. Schließlich wurden sie zu Zukunftsenttäuschungen. Du sagtest mit den indischen Weisen: „Geh an der Welt vorüber, sie ist nichts.“ Dann fuhrst du fort: „Die Wahrheit liegt in den Sternen, zu hoch für uns. Die Freiheit auf dem Schoß des Meeres, zu tief. Zwischen dem tiefen Meer und den hohen Sternen bewegen wir uns. Wir sind ängstlich besorgt, nicht zu lange in die Höhe zu schauen, dann senkt sich der Stern und kreist in unserem Kopf. Verrückt, so sagt man, werden wir dann. Wir dürfen auch nicht zu tief in die klare Flut blicken, sonst verlieren wir das Gleichgewicht und taumeln. Alles oder nichts! Das ist meine Losung! Und wir dürfen weder nach dem einen noch nach dem anderen streben.“

Dann schwiegst du eine Weile und begannst von neuem: Ich will entweder ganz frei sein und mit Tinte und Feder umgehen oder ganz Soldat. Jetzt bin ich keines von beiden. Die Untätigkeit, die geistige Versandung, das ist das Schwerste für mich. Der Gedanke daran allein macht mich schon schaudern. Ihr, die ihr daheim in eurem Beruf weiterarbeitet, ihr wißt nicht, was es heißt, abgetrennt sein von der heimatlichen Erde, von dem heimatlichen Wirkungskreis, von den Büchern. Siehst du, ich bin ein entthronter König. Meine Büchersammlung war mein Königreich.

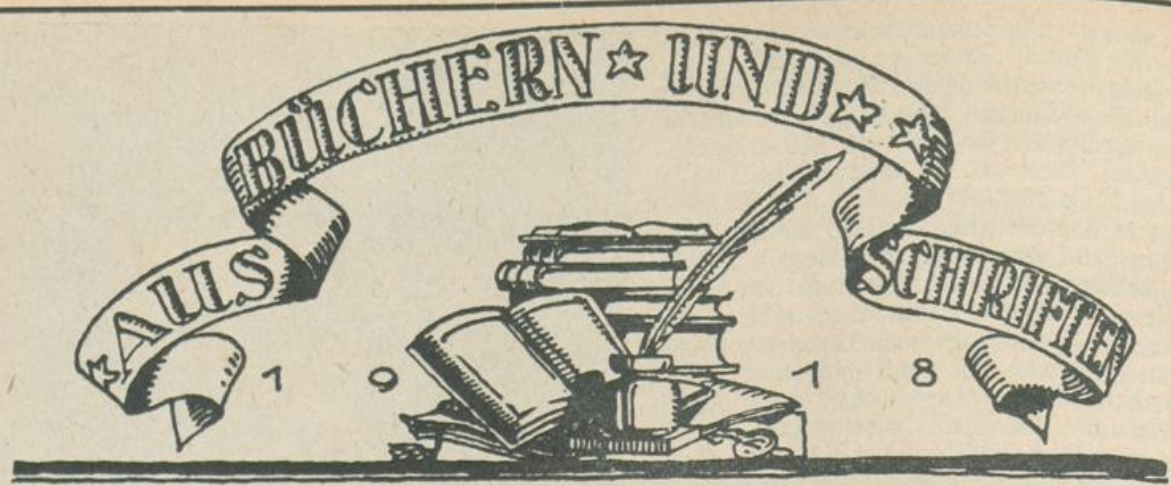
Da saß ich und herrschte. Jeden Abend blickte ich der Reihe nach meine lieben Bücher an. Ein altes Buch in Schweinsleder gebunden, blickte immer wehleidig zu mir herauf. Du altes Lexikon, sprach ich oft zu ihm, dich habe ich lange nicht mehr gebraucht. Dann griff ich ein gelbes Buch heraus: Strindbergs Kammerspiele. Es ist ziemlich zerlesen. Das Buch ist mein Freund. Aber wie oft habe ich mich schon mit ihm gestritten! Wie oft habe ich es unwirsch beiseite gelegt! Und immer wieder haben wir uns vertragen. Trotz aller Streitigkeiten sind wir uns immer treu geblieben. Ich möchte heiße Tränen vergießen, wenn ich an meine Bücher denke, die jetzt einsam und verstaubt träumen. Die anderen, die vor dem Krieg ihre Befriedigung in der Handarbeit gefunden hatten, können jetzt wieder arbeiten. Ich habe wer weiß für wie lange noch meine Heimat und meine Bücher verloren. Mit jedem Pickelschlag, den ich ausführe, entschwindet mir ein Gedanke, auf den ich früher stolz war, ein Gedanke, der zu meinem Geistesbau gehört. Mit jeder Schaufel Sand, die ich in die Höhe werfe, entfremde ich mich mehr und mehr meinen Freunden in der Bibliothek. Schließlich werden wir uns ganz fremd. — Neulich erhielt ich einen Brief aus Deutschland. Ein alter Onkel schrieb, daß es doch eine große Wohltat für uns sei, daß wir körperlich arbeiten dürften. Dürfen, dürfen! Ich habe an meinen Kopf gefaßt. Wir dürfen arbeiten! Wie lieb von den Franzosen, daß wir arbeiten dürfen! Es ist ja alles ganz freiwillige Arbeit. Ihr traurigen Philister, hört, was euch ein Geistesarbeiter zuruft, einer, der wirklich geistig geschafft hat: Ein Fluch der körperlichen Arbeit, die Zwang ist und dem Geistesarbeiter keine Zeit zum Denken läßt! Halb bewußt, halb unbewußt sprachst du. Wir schauten beide zum Meer. „Da drüben“, sagtest du und wiesest mit der Hand zum Strand, „da drüben über dem Meer liegt Italien und dahinter die Schweiz und Deutschland und ...“ da blieben unsere Gedanken stehen. „Ganz vorn in den Schützengräben liegen unsere Kameraden. Das sind, die uns verstehen und die wir verstehen. Dahin gehören wir“, riefst du laut aus. Ich war erschrocken. Das hatte ich auch schon lange im stillen gedacht, dann blickte ich aufs Meer und sagte: „Da herüber kann ich dich sicher geleiten.“ Das Wort war gesprochen.

Ein wildes Fieber ergriff uns. Hoffnung, Erlösung, Freiheit! Übers Meer nach Italien, von Italien zur Schweiz, von der Schweiz nach Deutschland! Dann zu den Freunden in die vorderste Reihe. Dem Tod ins Antlitz lachen. In den vordersten Graben müssen wir. Da hinten versteht uns doch keiner.



Hptm. Graf v. Courten / Straße von Bastia nach Corte.

Schriftleitung der Deutschen Int.-Ztg.: Leutnant W. Stichs unter Mitwirkung von Prof. Wolterreck und Leutnant Dr. Reichel, Bern, Effingerstraße 6a.



AUS DEN ZEITUNGEN.

Bayerische Staatszeitung (München, 22. Februar 1918).

Über das Los der Kriegsgefangenen in Rumänien

teilt die Kreisaukunftsstelle und Kriegsgefangenenhilfe vom Roten Kreuz für Oberbayern auf Grund von Erhebungen des kgl. preußischen Kriegsministeriums mit, daß für die Kriegsgefangenen kürzlich größere Mengen Kleidungsstücke, Seife und bedeutende Bestände an Arzneimitteln überwiesen worden sind. Unter den Gefangenen wird jetzt ferner durch schweizerische Vertreter eine größere Geldsumme verteilt. Außerdem sind durch den Vertreter des schwedischen Roten Kreuzes in Rumänien für die Gefangenen erhebliche Verbesserungen erzielt worden. Der Zivilgefangenen-Austausch mit Rumänien ist bereits durchgeführt. Es sind alle deutschen Zivilgefangenen, abgesehen von den wehrfähigen Männern zwischen 17 und

45 Jahren, freigelassen worden. Über den Austausch der Verwundeten und Schwerkranken finden zurzeit Verhandlungen statt, welche ein baldiges und günstiges Ende erwarten lassen. Die Durchführung des Invaliden-Austausches wird alsdann voraussichtlich unter Mitwirkung zweier dänischer Ärzte gleichfalls innerhalb einer kurzen Frist erfolgen.

Leipziger Tageblatt (Leipzig, 26. Februar 1918).

Gefangenenfürsorge des Roten Kreuzes.

Der Landesausschuß des Roten Kreuzes verfolgt den Grundsatz, alle die Gefangenen zu unterstützen, deren Angehörige nicht in der Lage sind, ihnen aus eigenen Mitteln zu helfen. Zurzeit hat er über zehntausend sächsische Gefangene in regelmäßiger Fürsorge. Es ist dringend notwendig, die den bedürftigsten sächsischen Kriegsgefangenen zuteilgewordene Fürsorge auch weiter-

Eine dauernde Verbindung mit der Heimat

erhalten Sie durch das Lesen der

Münchner „Jugend“

Diese weltbekannte illustrierte Wochenschrift für Kunst und Humor, die wöchentlich in 110000 Exemplaren zur Versendung kommt, bringt in jeder Nummer ausgezeichnete literarische Beiträge der namhaftesten deutschen Schriftsteller und künstlerische Vierfarbendrucke nach Werken erster Meister. In ihrer „aktuellen“ Beilage nimmt die „Jugend“ Stellung zu den Tagesereignissen, die sie je nach Lage ernst oder satirisch behandelt. Verschaffen Sie sich also den künstlerischen Genuß und abonnieren Sie die Münchner „Jugend“.

Vierteljahrspreis (13 Nummern) M. 7.50, einzelne Nummer 70 Pfg.
In allen Buch- und Zeitschriftenhandlungen vorrätig

Geschäftsstelle für die Schweiz:

Buchhandlung W. Schneider & Co., St. Gallen, St. Leonhardsstraße 6

München, Lessingstr. 1 • Verlag der „Jugend“

◇◇ DEN INTERNIERTEN DER ◇◇
ZENTRALSCHWEIZ EMPFOHLEN



OTTO WICKE
BUCHHANDLUNG
LUZERN

Schweizerhofquai 2 Telephon 269

KATALOGE UMSONST UND POSTFREI

638

hin fortzusetzen. Darum wird gebeten, der bevorstehenden Landessammlung des Roten Kreuzes am 1. und 2. März dieses Jahres eine opferwillige Unterstützung zuteil werden zu lassen. Die Lage unserer Gefangenen wird immer unerträglicher, körperlich und seelisch; für sie bedeutet jede Liebesgabe nicht nur eine materielle Erleichterung, sondern sie ist ihnen auch ein Beweis dafür, daß die Heimat sie in der Not nicht vergessen hat, sondern ihrer in Dankbarkeit gedenkt. Darum helfe jeder dazu an seinem Teile beizutragen, daß die Fürsorge für die bedürftigsten sächsischen Kriegsgefangenen auch weiterhin in der bisherigen Weise fortgesetzt werden kann, und gebe dem Roten Kreuz an den bevorstehenden Roten-Kreuz-Opfertagen nach seinen geldlichen Kräften die nötigen Mittel hierzu.

Neue Zürcher Zeitung (22. Jan. 1918).

Deutsche Musikgesellschaft.

Die, wie schon kurz gemeldet wurde, am 21. Dezember 1917 in Leipzig begründete Deutsche Musikgesellschaft verfolgt den Zweck, der musikwissenschaftlichen Forschung und Lehre, und damit der Vertiefung des musikalischen Lebens zu dienen. Der Hauptstock der Mitgliedschaft rekrutiert sich aus den deutschen und österreichischen Mitgliedern der einstigen Internationalen Musikgesellschaft, die der Krieg in Trümmer gelegt hat. Wie man weiß, haben die Mitglieder, die diese Gesellschaft vor dem Kriege in den Ententestaaten zählte, nachdem Deutschland-Osterreich den Verband gelöst hatte, den Fortbestand desselben auf dem Gebiete Frankreichs, Englands und Amerikas erklärt, wodurch die Musikwissenschaft sich gewissermaßen unter das Patronat dieser Staaten begeben mußte. Jetzt aber will die deutsche Forschung nicht mehr länger ohne Zusammenschluß ihrer Kräfte und Interessen bleiben. Die junge Deutsche Musikgesellschaft will durch Veröffentlichungen und Versammlungen das Werk der I. M. G. seligen Angedenkens auf deutsch-österreichischem Boden fortsetzen. Ein Direktorium von acht Mitgliedern soll die Arbeitstätigkeit überwachen. In den einzelnen Städten werden sich die Mitglieder zu Ortsgruppen zusammenschließen mit eigener Tätigkeit und Verwaltung.

Neue Zürcher Zeitung (23. Dez. 1917).

Student und Politik.

Über dieses Thema sprach Prof. Egger vor einigen Tagen vor der Freistudentenschaft: Welches soll sein Verhältnis zur Politik sein? Er darf nicht abseits stehen, er muß sich der politischen Aufgaben der Zeit annehmen — aus zwei Gründen. Der erste ist psychologischer Art. Die Politik führt den Studenten über seine Studien hinaus und bereichert ihn seelisch. Der Redner gibt eine Psychologie des Politikers und zeigt, welche reichen seelischen Funktionen hier am Werke sind. So verdirbt die Politik, richtig betrieben, den Charakter nicht, sondern ist eine Bildnerin der jugendlichen Persönlichkeit. Der zweite Grund ist ein sittlicher. Der Student muß sich seiner Pflicht der Gesamtheit gegenüber bewußt sein. Das tut ganz besonders heute not. Es geht schlechterdings nicht mehr

an, daß die Intellektuellen heute abseits stehen. Wir sind politisch auf eine möglichst große geistige Gesamtleistung angewiesen, und da muß an alle Fähigkeiten, an alle Kräfte appelliert werden. Und wie sollen die Studenten Politik treiben? Sie sollen vor allem keine Parteipolitik, sondern Sachpolitik treiben.

AUS DEN ZEITSCHRIFTEN.

Die Kriegsbeschädigtenfürsorge Nr. 6.

Inhalts-Verzeichnis: Kriegsblindenfürsorge und Industrie in Württemberg. Mit 4 Abbildungen im Text. Von Oberamtmann Mayer in Stuttgart. — Die Regelung der örtlichen Zuständigkeit der Hauptfürsorgeorganisationen für Kriegsbeschädigte. Von Amtsrichter Dr. W. Merk in Karlsruhe, Privatdozenten an der Universität Freiburg i. Br. — Die Grundsätze der Kriegsbeschädigtenfürsorge und die Frage der Anstellung Kriegsbeschädigter im öffentlichen Dienst. Von Dr. Herbst in Halle. — Anzeigen und Mitteilungen. Der Stelzfuß. (Erlaß des Preußischen Kriegsministeriums vom 30. September 1917). — Lazarettaufnahme von Renteneempfängern. (Erlaß des Preußischen Kriegsministeriums vom 14. Dezember 1917). — Die Kriegsbeschädigtenfürsorge in den Schlichtungsausschüssen. — Bücherbesprechungen. Die Zeitschrift erscheint monatlich, Preis: jährlich ohne Bestellgeld 15 Mark, einzelne Hefte 2 Mark. Verlag Vossische Buchhandlung, Berlin W 62.

AUS DEN BÜCHERN.

Volkswirtschaft und Redekunst.

Merkwürdige Zusammenstellung, wird mancher denken, und was soll dies uns? Daß die Zusammenstellung nicht gar so seltsam ist, wie sie klingt, wird sich bald erweisen, und daß die Redekunst im Interniertenlager wohl angebracht ist, dürfte kaum zweifelhaft sein. Es werden ja so vielfach Vortragskurse gehalten, so daß das Studium der Redekunst nach einem wirklich guten Buch, nicht nach den vielen berühmten oder berühmten Leitfäden für Toaste zu allen Gelegenheiten, wohl ein willkommenes Hilfsmittel sein kann. Ein solches Buch oder Büchlein liegt vor in der „Volkswirtschaftlichen Redekunst“ von Adolf Damaschke, dem Vorsitzenden des Hauptausschusses für Kriegerheimstätten und des Bundes deutscher Bodenreformer. Wer da weiß, daß es gelungen ist, zum großen Teil durch die Macht des gesprochenen Wortes den Bund und den Hauptausschuß zu seiner jetzigen Größe zu führen, (der Hauptausschuß zählt gegenwärtig 3529 Behörden und Organisationen) der wird glauben, daß wirklich Meisterschaft in der Handhabung des Wortes dazu gehörte, das zu vollbringen und wird den Lahren eines Mannes, dem dieser Erfolg zum großen Teil, wenn auch nicht allein, zu danken ist, gern folgen. Es ist selbstverständlich, daß die Beispiele aus den Erfahrungen des Verfassers gewählt sind, und damit werden wir mitten in das Gebiet der Volkswirtschaft hineingeführt. Das wäre der erste Zusammenhang der beiden scheinbar so weit auseinanderliegenden Themen. Das Büchlein kann also in doppelter Hinsicht empfohlen werden, einmal wegen seiner wirklich ausgezeichneten Ratschläge gerade auch für solche, die der Überzeugung sind, daß sie nicht zum Reden taugen, und dann wegen der fesselnden Form, in der wir durch die Beispiele zwanglos mit allerlei wichtigen volkswirtschaftlichen Dingen bekannt werden.

DECKEN SIE IHREN
LITERARISCHEN BEDARF

IN DER

BUCHHANDLUNG

G. A. BÄSCHLIN

VORMALS RAILLARD-KÖRBER

IN BERN

TELEPHON 906 - KRAMGASSE 78

Der Naturwissenschaft gehört die Zukunft!

Ein Beispiel der Rednergabe des Verfassers selber und gleichzeitig eine Belehrung über einen Großen im Reich der Volkswirtschaft, den zu kennen zur allgemeinen Bildung gehört, die in diesem Punkt noch immer sehr im Argen liegt, haben wir vor uns in der Schrift „Friedrich List, ein Prophet und Märtyrer deutscher Weltwirtschaft“. Unter hundert Menschen wissen höchstens zehn, das Friedrich List der Begründer des deutschen Eisenbahnwesens und Vorkämpfer des Zollvereins ist. Noch viel geringer ist die Zahl derer, die von seinem tragischen und doch in gewissem Sinne so wunderbar ermutigenden Leben etwas wissen. In diesem Vortrag, der vor dem hessischen Großherzogspaar in Darmstadt gehalten worden ist, hat der Redner nicht nur einen Lebensabriß des großen Dulders gegeben, sondern hat es in meisterhafter Weise verstanden zu zeigen, wie es immer dieselben Argumente sind, mit denen gegen jeden Fortschritt angekämpft wird, und wie es in gewissem Sinne auch immer dieselben Menschen sind, die sich dem Fortschritt in den Weg stellen. Es sind immer die „Interessenten“. Denn es gibt nun einmal kein Vorwärtsschreiten, daß nicht „wohl erworbené Rechte“ bedroht. Das wird gezeigt an der Entwicklung der Kriegerheimstätten-Bewegung. Das Erhebende an der kleinen Schrift ist die große Lehre, daß wohl der einzelne Mensch im Kampf um seine Ideen untergehen kann, daß aber weiterlebt, was an seinen Gedanken entwicklungsfähig und praktisch brauchbar ist. So ist auch dies Heft in doppelter Weise wertvoll: es vermittelt wichtige Allgemeinbildung und führt gleichzeitig mitten in Fragen der Gegenwart hinein, die Deutschland und Österreich (nebenbei gesagt auch England) in tiefstem Maße bewegen. Es ist also für unsere Brüder in der Ferne ganz besonders geeignet.

Da der Drang nach geistiger Nahrung ja, wie wir immer wieder hören, groß ist, so sei auch gleich noch auf ein größeres Werk desselben Verfassers hingewiesen: Geschichte der Nationalökonomie, eine erste Einführung, 1. Band. (Verlag G. Fischer, Jena.) Dieser erste Band, dem der 2. bald folgen wird, umfaßt 400 Seiten. Das Werk ist aber trotzdem seinem Untertitel getreu geblieben. Nicht weil es an theoretischen gelehrten Erörterungen reicher geworden ist, erscheint es jetzt in zwei Bänden gegen einen früher. Sondern einmal wollte die Gegenwart mit ihren Lehren und Fragen doch mit hineinbezogen werden, was natürlich schon den Umfang vergrößern mußte, und dann sind manche Kapitel eingehender als früher behandelt; gerade dadurch aber haben sie an Interesse und Verständlichkeit sowie an Bildungswert gewonnen. Wir müssen es uns im Rahmen dieses Aufsatzes versagen, einen Auszug aus diesem oder jenem Kapitel mitzuteilen. Daß volkswirtschaftliche Bildung in ganz anderem Maße gepflegt werden muß, als bisher, hat der Krieg in bedauerlichem Umfang erwiesen. Gerade für den Laien wird der Weg über die Geschichte immer leichter gangbar sein, als der über die Theorien. Dem Fachmann

Alle, die Belehrung in unterhaltender Form suchen, treten dem
KOSMOS bei. Für **M 3.60**
im Halbjahr erhalten die Mitglieder im Jahr 12 reichillustrierte
Hefte Handweiser und 4 prächtige Buchbeilagen.
KOSMOS, Gesellschaft der Naturfreunde, STUTTGART 33.

werden die vielen Beispiele aus dem Leben das Buch auch wertvoll machen. Der Preis dieses Werkes beträgt M. 4.—. Das Werk Friedrich List's ist auch bei Fischer in Jena erschienen und kostet 60 Pf. Die volkstümliche Redekunst im gleichen Verlag kostet M. 1.25. Alle drei Schriften sind zu beziehen durch den Bund deutscher Bodenreformer, Berlin NW 23, Lessingstr. 11.
F. Schoenberner.

Egon Fleischel & Co., Berlin W.

Gertrud Kolmar, Gedichte M. 2.—
„Modern“ sind diese Gedichte eigentlich nicht; es liegt ein feiner Hauch darüber, der schon etwas Herbstliches hat, und, um dieses Hauches willen werden verständige Menschen sie besonders lieben. Ich gestehe, ich habe einmal an Lenau, einmal an Bürger, besonders bei den Legenden, und auch an einzelne Gedichte von Holz gedacht. So einfach, so selbstverständlich gebraucht diese Frau ihre schöne Sprache, schöne Gedanken und Gefühle auszudrücken, daß man sich gern und gerubsam von ihrer Hand führen läßt. Am liebsten sind mir die Mutterlieder (Mutter und Kind). Sie sind warm und innig, aufgebliht aus der Tiefe des Frauengemütes. Schlicht und echt, wahrer Volkston ist der „Kinderreigen“, und ganz aus dem unerschöpflichen Märchenborn der Mutterbrust geboren ist das „Liedlein vom Schwamm, zu singen, während das Kindlein gewaschen wird.“
Stürmender, zerissener, manchmal in schwüler Lust aufjauchend, manchmal tiefes, immer gleiches Leid verlassen beweinend, klingen die Lieder in „Mann und Weib“, aber auch hier gelingen ihr Verse, die wie Volkslieder wirken, wie man sie an Sommerabenden die Mädchen auf den Tennen singen hört, so das „Marschlied“ und „Soldatenmädchen“.

Die philosophischen Gedichte in „Zeit und Ewigkeit“ mögen der Verfasserin Marksteine ihres Lebensweges bedeuten, für den Leser haben sie weniger Interesse, wenn er auch an einzelnen Schönheiten nicht achtlos vorübergehen wird. K.

Hans Müller-Schlösser, Aus alten Häusern und von kleinen Leuten (Sammlung: Die Feldbücher) M. 1.25

Sicherlich behaglich schmunzelnd schaut Jean Paul vom Olymp herab auf diesen seinen jüngsten Nachfahrer, der so gemütlige Geschichten vom Niederrhein zu erzählen weiß. Müller-Schlösser hat mit einem guten Volksstück „Schneider Wibbel“ schon seinen Weg gemacht, und man braucht ihn eigentlich nicht mehr zu empfehlen. Aber für den grundgütigen Humor, für die schlichte Behaglichkeit, die aus seinen Schriften weht, muß man ihm, zumal in solch schwerer Zeit, herzlich danken. Im Felde werden diese Erzählungen von alten Häusern sicher viel gelesen werden und einen warmen Hauch von Gemütlichkeit und Heimatfrieden in die Unterstände tragen; uns hier in der Fremde stacheln sie die immer wahre Sehnsucht nach „Daheim“ an und sind uns doch wie ein lindes Trostwort und ein guter Gruß aus der Heimat.
Kames.

HILFSBUND FÜR DEUTSCHE KRIEGERFÜRSORGE IN DER SCHWEIZ

UNSERE ERSTE OFFIZIELLE

WERBE-POSTKARTE

KANN ZU 10 STÜCK FÜR 2 FR.
BEZOGEN WERDEN VON DER

BEZIRKSGRUPPE ZÜRICH (KASPAR-ESCHER-HAUS)

Eugen Keller & Co., Bern

Monbijoustr. 10

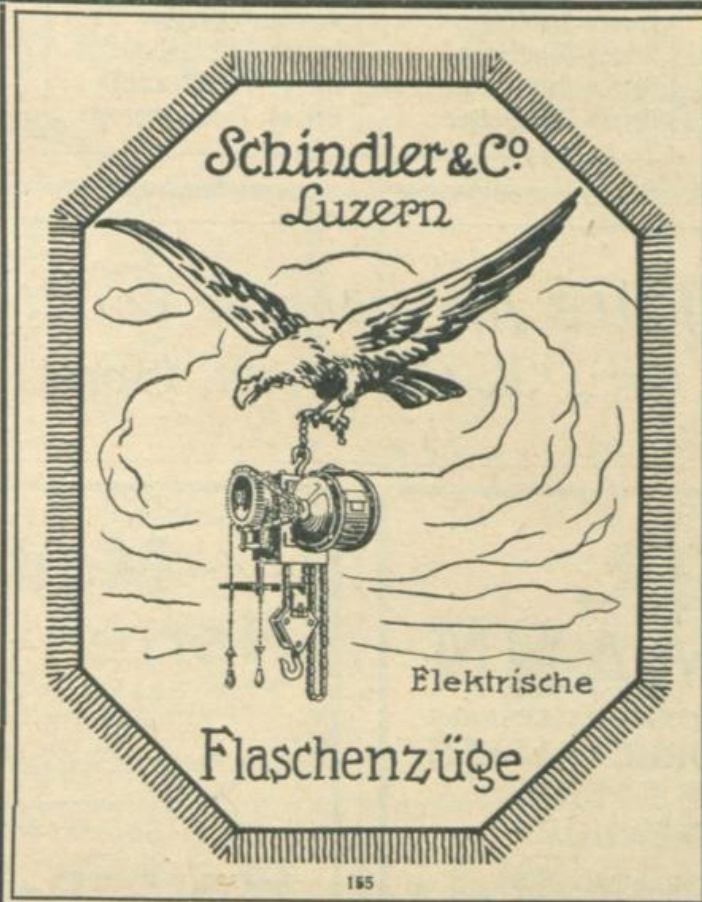
SPEZIALHAUS

Telephon 3842

für moderne Büro-Einrichtungen und Schreibmaschinen aller Systeme

Großes Lager in sämtlichen Büro-Artikeln und Schreibmaschinen-Zubehören, Spezialwerkstätte für Schreibmaschinen-Reparaturen
Abteilung für Abschriften, Vervielfältigungen und Übersetzungen: Spitalgasse 36

218



IMPORT

Teppichhaus

EXPORT

G. HOLLIGER & Co., A.-G.

von Werdt-Passage • BERN • Neuengasse Nr. 39

empfehl*t* sich für alle Artikel für feine Innen-Dekoration

Spezialabteilungen für Wolle, Jute, Kapok, Segeltücher etc. etc.

=====*Aut*merksame und rasche Bedienung=====

505

Julius Brann & Cie. ^{K.}/_{G.} Bern

Marktgasse 6

20 eigene und angeschlossene Geschäfte in
der Schweiz • Zentralverwaltung in Zürich

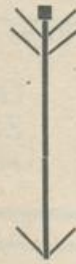
Marktgasse 6



Internierte
erhalten bedeutende
Preis-Ermäßigung!

WIR EMPFEHLEN UNSERE
REICHHALTIGEN SORTIMENTE IN

Herren-Oberhemden, weiß	Herren-Socken
Herren-Oberhemden, farbig	Herren-Handschuhe
Herren-Oberhemden, porös	Herren-Kragen
Herren-Trikothemden . . .	Herren-Manschetten
Herren-Nachthemden . . .	Herren-Krawatten
Herren-Unterhosen	Herren-Taschentücher . . .
Herren-Unterjacken	Herren-Portemonnaies . . .
Herren-Hosenträger	Herren-Taschenmesser . . .



Internierte
erhalten bedeutende
Preis-Ermäßigung!

703

Spezialhaus für moderne Schuhwaren
F. Fürst & Cie., A.-G., Bern, Spitalgasse Nr. 9

GEBR. HARTMANN

TELEGRAMM-ADR.: COLORES HALLESAALE
BUCH- U. STEINDRUCKFARBEN

CHEMISCHE FABRIK
HALLE-AMMENDORF

INTERNAT. AUSSTELLUNG FÜR
BUCHGEWERBE UND GRAPHIK
LEIPZIG ANNO 1914: GOLDENE
MEDAILLE DER STADT LEIPZIG

SPEZIALITÄTEN:
Schnelltrockenfarbe „Quick“
Deckfarben „Endlich“, Ultra-
weiß Nr. 4550, Glanzdruck-
farben, Doppeltonfarben und
Mattdruckfarben, Tiefdruck-
farben sowie Offsetfarben

FILIALE BERN:
E. Flückiger, Elisabethenstrasse 26

667

Moderne Herren-Anzüge

aus nur guten Qualitäten und
bester Ausführung finden Sie
in grau, blau, braun u. schwarz
in enorm grosser Auswahl.

Spezial-Abteilung in
Herren-Wäsche

zu besonders vorteilhaften Preisen.

Für die Herren Internierten
gewähre ich auf allen Artikeln

10% Rabatt

und für reelle Bedienung bürgt
mein guter Ruf seit 18 Jahren.

**KONFEKTIONSHAUS
ROSENSTIEL**

BERN, Spitalgasse 18

702

Internierten gewähren
wir 10 Prozent Rabatt

SCHUHE!

Internierten gewähren
wir 10 Prozent Rabatt

vom Einfachsten bis Elegantesten

742

Schuhhaus Krongasse Luzern

RINNERS Wiener Café



Holländische Kakao-
und Likör-Stube
Münchner Kindl-Keller

Schauplatzgasse- **BERN** Schauplatzgasse-
Gurtengasse Gurtengasse

218

PIANOS

liefert vorteilhaft auch gegen
bequeme Raten und in Miete

F. Pappé-Ennemoser
BERN, Kramgasse 54

730

AUS DER AU & CIE.

NACHF. VON AUS DER AU & HEINIGER

BERN

LAUPENSTRASSE 3 TELEPHON NR. 1238

FEINE MASS-SCHNEIDEREI FÜR
HERREN UND DAMEN
OFFIZIERS-UNIFORMEN

732

GROSCH & GREIFF A.G

MARKTGASSE 10 **BERN** MARKTGASSE 10

MODERNES KAUFHAUS

Große Auswahl in allen Bedarfsartikeln
Gute Qualitäten zu billigsten Preisen

DIE INTERNIERTEN ERHALTEN RABATT

Hartmann & Asal

R. Sutter Fils & Cie. Nachf.

BASEL

Freiestraße 53 • Mitglied der B. K. G.

Haus für elegante Damen-Moden

Reiche Auswahl in
Damenkleiderstoffen, Seidenstoffen
Weißwaren

Damen- und Kinder-Konfektion

Anfertigung von Kostümen, Straßen- und
Gesellschaftskleidern im eigenen Atelier.



Frühjahr 1918

*Eine geschmackvolle Richtung
bringt die kommende Mode!
Wir bitten um unverbindliche
Besichtigung unserer*

Neuheiten

Confection
Einhorn

Inhaber: L. Goldschmidt
Luzern
Weggisgasse



UHREN

*W. Turler Bern
Marktgasse 27*

718



BAYRISCHE BIERHALLE
PARADIES
Basel, Falknerstr. 31
Im 1. Stock . . . Wiener Café
Höflichst empfiehlt sich C. Kallenberger

197

DORNER & CO. IN BASEL

REINACHER-
STR. 10

WEINE & SPIRITUOSEN
TRANSITLAGER IN LÖRRACH (BADEN)

TELEPHON
NR. 4026

Schweizer-Weine aus den besten Lagen

FEINSTE QUALITÄTSMARKEN: RHEIN-, MOSEL-, SAAR-, PFALZ- U. ELSÄSSER-WEINE
FRANZÖSISCHE WEINE • CHAMPAGNER • COGNACS • LIQUEURS • RHUM NEGRITA

Generalvertretungen: P. J. Valckenberg, Worms, für Rheinweine. — Duhr-Conrad-Fehres, Trier, für Mosel- und Saarweine — Dr. Raeders Weingutverwaltung, Gebweiler i. E., für Elsässer Qualitätsweine

CACAOFER

Von allen Eisen-Nerven-Präparaten hat sich **Cacaofer** als eines der besten und zuverlässigsten bewährt. **Cacaofer** ist ein Nerven-Kraft-Elixir und wird gegen Bleichsucht, Blutarmut, Kopfschmerz, Nervenschmerzen, Neurasthenie, Hysterie verwendet; glänzende Zeugnisse

von Ärzten und Privaten liegen vor. Dr. W. N. in B. schreibt: „Von **Cacaofer**, das ich viel verschreibe und das ich auch in meiner Familie Gelegenheit hatte, zu erproben, habe ich den Eindruck gewonnen, daß es alle Eigenschaften eines guten Roborans und Blutbildungsmittels in sich vereinigt. Der Erfolg war stets ein prompter und nachhaltiger, besonders bei Bleichsucht junger Mädchen, aber auch bei Rekonvaleszenten, längeren Krankheiten und anderen Schwächezuständen. Dabei ist auch besonders hervorzuheben, daß **Cacaofer** gerne genommen und gut vertragen wird.“

Cacaofer erhält man in den Apotheken in Flaschen à Fr. 3.50; Doppelflasche von ca. 1 Liter Fr. 6.—, wo nicht erhältlich, wende man sich an das Depot: **Laboratorium Nadolny, Basel.**

Harry Goldschmidt St. Gallen

Größtes und billigstes
Damen-Konfektions-
Haus der Ostschweiz!
Internierte erhalten
Vorzugspreise

108

SALEM ALEIKUM SALEM GOLD ZIGARETTEN

FÜR FEINSCHMECKER!

ORIENT. TABAK- UND ZIGARETTEN-
FABRIK „YENIDZE“ IN DRESDEN
INH. HUGO ZIETZ, HOFLIEFERANT
S. M. DES KÖNIGS VON SACHSEN
KAISERL. KÖNIGL. HOFLIEFERANT

643

Internationale Transporte Burckhardt, Walter & Cie., A.-G. Basel, Zürich, Schaffhausen

Empfiehl ihre Dienste für Verzollungen, Freipaß-Abfertigungen, Einlagerungen (Lagerhäuser mit Geleiseanschluß) sowie für Transporte von und nach Deutschland, Oesterreich, Balkan, Holland, Skandinavien etc. Vermittlung von Einzahlungen und Auszahlungen

227

E. HIRSCHBERGER · ST. GALLEN
FEINE HERREN · SCHNEIDEREI
 OBERER GRABEN 26 · LAGER IN ERSTKLASSIGEN STOFFEN · TELEPHON NR. 1340

95

Blumenhalle Eichenberger

Bern, Spitalgasse Nr. 22

Grösstes Spezialhaus am Platze

BLUMENSPENDEN FÜR FREUD UND LEID

ZIGERLI & CIE. BERN

SPITALGASSE 14

BIJOUTERIE UND UHREN · BERNER FILIGRAN

736

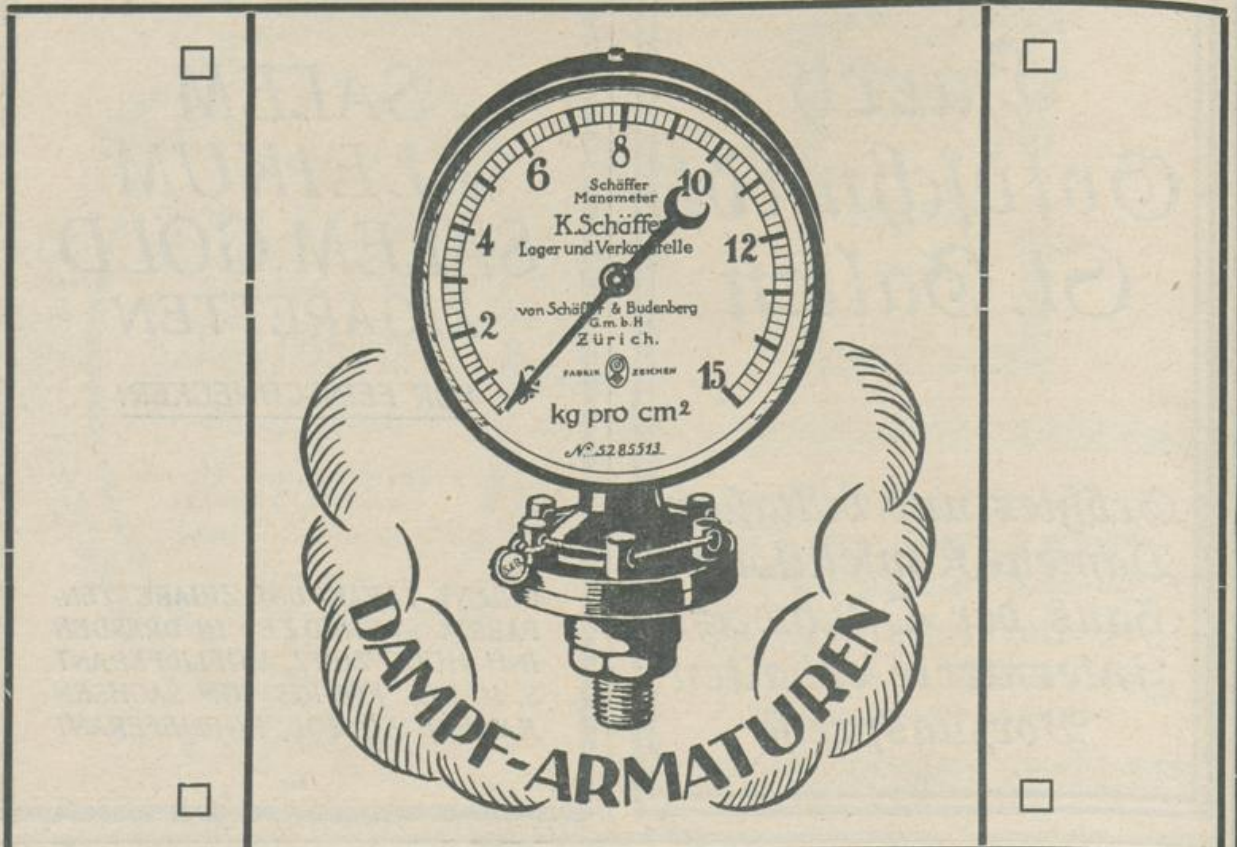


Photo-Halle Engel

von Werdt-Passage Nr. 5 BERN Telephone Nummer 4539

Photo-Bedarfsartikel

deutscher Herkunft

Prompte Ausführung aller Amateurarbeiten

508

WER LUZERN BESUCHT

oder sich in Luzern aufhält, ißt und logiert am besten im alkoholfreien Restaurant und Hotel

„WALHALLA“

737

Theaterstraße, 2 Min. vom Bahnhof / **Schöne Hotelzimmer, gute Küche** / Milch, Kaffee, Thee, Schokolade / **Spezialität: Kuchen und Gebäck** / Höflichst empfehend **E. Fröhlich.**

Bademanns Handelsschule Zürich

Rasche u. gründl. Ausbildung für die kaufmännische Praxis, Bureau- u. Verwaltungsdienst, Bank, Hotel, Post, Deutschkurse für Fremde. Sprachen: Deutsch, Französisch, Italienisch, Englisch. Neuaufnahmen jederzeit. Internierte erhält. Ermäßigung. Man verl. Prospekt. [700]

PHOTOGRAPH. KUNSTANSTALT SCHMIDT, ST. GALLEN

ROSENBERGSTRASSE NR. 52 — TELEPHON NR. 98 — PERSONENFAHRSTUHL

ERSTKLASSIGE
PORTRÄT-
ARBEITEN

VORZUGSPREISE FÜR DIE
HERREN INTERNIERTEN



KAISER & CO. MARKTGASSE 39—43
AMTHAUSGASSE 24—26 **BERN**

Beste Bezugsquelle

für Papeteriewaren • Büroartikel • Füllfederhalter • Parfümerie • Leder-
waren • Reiseausrüstung • Spielwaren • Rasierartikel • Taschenlampen



Garbaryky Wäsche-
Fabrik
Zürich
Bahnhofstraße 69

Spezialgeschäft für feine Herren-
wäsche und Herrenmode-Artikel
Internierten 5 Proz. Rabatt. Kataloge zu Diensten

Herren- und Damenfriseur
Kramgasse 48 Bern Telephon 4862

Internierten gewähre bei Einkauf von Toilette-
artikeln und Rasierapparaten 10 bis 20 Prozent
Rabatt. Manicure Fr. 2.—. Es empfiehlt sich bestens

A. Dworschak

234

Wer?

v. den Herren Internierten kann Auskunft geben üb. d. Verbleib des
Vizefeldwebels **Karl Dieterich**
aus Schw.-Gmünd, Ref.-Inf.-Reg. 121
1. Kompanie

welcher seit dem 2. April 1917, als er in Nordfrankreich bei
Ecoust (St. Mein), 10 Kilometer nordöstlich von Bapaume mit
den Engländern in ein Gefecht verwickelt, einen Bauchschuß
erhielt und von da an vermisst wurde. Eventuelle Mitteilungen
nimmt bestens dankend entgegen

Paul Dieterich, Poststraße Nr. 18, St. Gallen.

Bayerische
Bierhalle
Hirschen
am
Markt-
Platz
Täglich
Konzert



Neues Hotel
Hirschen
St. Gallen

Modernstes Haus
a. Platz / Besitzer

Karl Butz.

Prima
Herrenstiefel

SCHUHHAUS 228
C. Dosenbach & Cie.
Zürich I, Rennweg 56

Größtes Schuhhaus der Schweiz

Filialen: Luzern, St. Gallen,
Zug, Schaffhausen, Baden

Preislagen 20.50 bis 29.50

Gärtner oder Gartenarbeiter

in größeren Gemüse- und Beerenobstgarten einer Kuranstalt der Zentral Schweiz zum 1. April gesucht. — Tätiger, selbständiger Arbeiter. Bergige Gegend. Lohn 60—70 Fr. per Monat bei freier Station. Eventuell zwei Arbeiter gegen freie Station bei 6stündiger Arbeitszeit. — Offerten an **Wagmann, Basel, Freiestr. 28.**

Der sofort erstklassig tüchtige

725

Großstückmacher und Hofenschneider

bei I. Tarif gesucht. — Gefl. Offerten erbeten an **A. G. Franz, Herrenmaßegeßdät, Zürich I, Schweizergasse 10, I. St.**

➡ Gesucht: ➡

737

Glasbläser u. Schreiber
W. J. Wedekind in Olten.

Sür Schneider!

Suche per sofort einen tüchtigen **Großstückmacher** und einen **Kleinstückmacher**. **Bh. Böie, St. Gallen, Brühlgasse Nr. 50.**
(723)

Gesucht tüchtiger, selbständiger

713

Schloßmacher

für dauernde Arbeit. Nur erfahrene Sachleute wollen sich melden.
B. Schneider, Union-Kassenfabrik, Zürich I.

Der Kriegsfreiwillige im Inf.-Regt. 111/6

721

Richard Hiller

wird seit dem 10. Mai 1915 nach den Kämpfen bei der Loretohöhe vermißt. Er soll sich in Gefangenschaft befinden, in St. Tropez sich befunden haben und mit 6 Monaten Gefängnis auf Korsika bestraft worden sein. Nachrichten über ihn soll ein gewisser **Rudolf Schops**, wahrscheinlich österr. Zivilgefangener, geben können. Irgendwelche Mitteilungen über Hiller oder Schops werden an die Schriftleitung erbeten.

➡ Gesucht per sofort: ➡

Ein tüchtiger, selbständiger

740

Bootbauer sowie ein Helfer

für den Bau von Segelyachten. Nähere Offert. mit Referenzen unter Chiffre 740 an die Exped. der Deutschen Intern.-Zeitung.

Tüchtiger

739

Reiseartikel-Sattler

der auch im Zuschneiden bewandert ist, ebenso ein tüchtiger **Koffermacher** finden dauernde, gutbezahlte Anstellung bei **Weyhing & Cie., Reiseartikel-Fabrik, Oerlikon bei Zürich.**

Orthopädiemechaniker

Tüchtiger Orthopädiemechaniker findet lohnende Beschäftigung — Eintritt womöglich sofort — bei

H. Weber, Bandagist, in Zürich
Kindermarkt 7.

722

Sür Schneider!

Gesucht ein tüchtiger **Großstückmacher** sowie ein solcher als **Tagschneider**. Letzterer sollte sich auch auf **Uniformen** verstehen. — **Ernst Dieterich, St. Gallen, Poststraße Nr. 18.**
Schöne Werkstätte vorhanden.

735

Eisengarn-Appretur

Erfahrene Arbeitskraft gesucht für die Appretur von schwarzem Eisengarn (Glanzarn) sowie für die Bürstenmaschine (Lüftieren). Eintritt sofort. Offerten unter Chiffre 684 an die Exped. ds. Bl.

Maurer u. Handlanger

sucht zum sofortigen Eintritt

Baugeschäft M. Fischer, Lenzburg.

Gesucht: Tüchtige, selbständige Glasler, Rahmenmacher und Blankglasler.

Eintritt sofort.

716

Fritz Theil, mech. Glaserei, Winterthur.

Sür Schneider.

741

1—2 internierte Schneider finden sofort Arbeit.

E. Heßmann, Lyss, Kanton Bern.

Basel! Alte Bayrische Bierhalle zum Franziskaner
Im Zentrum der Stadt · Treffpunkt der Fremden und Einheimischen
Vorzügl. Küche · Mittagstisch · Reichhaltige Speisekarte · Spezialitäten · Bier vom Saß
Es empfiehlt sich bestens **Carl Mayer, Restaurateur**

- | | |
|-----------|--------|
| 3) d4×e5 | d5-d4 |
| 4) Sg1-f3 | Sb8-c6 |
| 5) Sb1-d2 | Lc8-g4 |
| 6) a2-a3 | |

Statt dieses Zuges verdient 6) g2-g3 nebst

7) Lf1-g2 den Vorzug.

- | | |
|------------|--------|
| 6) | Sg8-e7 |
| 7) Sd2-b3 | Lg4×f3 |
| 8) e2×f3 | Dd8-d7 |
| 9) f3-f4 | Se7-g6 |
| 10) Lf1-e2 | f7-f5! |
| 11) h2-h4? | |

Ein verfehltes Angriffsmanöver, daß nur dazu dient, die weiße Stellung zu kompromittieren. Der gegebene Zug war die Rochade.

- | | |
|------------|--------|
| 11) | Lf8-e7 |
| 12) h4-h5 | Sg6-f8 |
| 13) g2-g4 | Ta8-d8 |
| 14) g4×f5 | Dd7×f5 |
| 15) Dd1-d3 | Df5-e6 |
| 16) Le2-f3 | a7-a5 |
| 17) Lf3-d5 | |

Mit diesem Zuge gibt Weiß dem Gegner Gelegenheit zu einem sehr chancenreichen Opfer; es war aber nicht leicht für Weiß, eine befriedigende Fortsetzung an dieser Stelle zu finden. Das Beste war wohl 17) Lc1-d2, um auf a5-a4 mit 18) Sb3-a5 fortzufahren.

- | | |
|-----------|---------|
| 17) | Td8×d5! |
|-----------|---------|

Ein Qualitätsoffer, das die Partie zugunsten von Schwarz wendet.

- | | |
|------------|---------|
| 18) c4×d5 | De6×d5 |
| 19) Th1-g1 | Sf8-e6 |
| 20) Lc1-d2 | a5-a4 |
| 21) Sb3-c1 | Se6-c5 |
| 22) Dd3-b5 | Le7-h4! |

Schwarz setzt den Angriff in bestem Stile fort. Es droht jetzt Lh4×f2+; Ke1×f2, Sc5-e4+ mit Damengewinn.

- | | |
|------------|---------|
| 23) Db5-e2 | d4-d3 |
| 24) De2-g4 | Sc6-d4! |

Wiederum sehr gut. Schwarz stellt zwei Steine ein, die aber beide nicht genommen werden dürfen (vgl. die folgende Anmerkung).

25) Ke1-d1!

Auf 25) Dg4×g7 würde 25) Lh4×f2+; 26) Ke1-f1, Dd5-f3; 27) Dg7×h8+, Ke8-d7; 28) Dh8×h7+, Kd7-c6 oder 28) Tg1-g7+, Kd7-c6; 29) Dh8-e8+, Kc6-b6 folgen, und in beiden Fällen stände der schwarze König merkwürdigerweise trotz seiner langen Wanderung über einen großen Teil des vollbesetzten Brettes völlig sicher, während Weiß die doppelte Mattdrohung 30) Lf2-g3+ nebst 31) Df3-f2+ und 30) Lf2-e3+ nebst 31) Sd4-c2 matt nicht parieren könnte.

25) Dd5-c4!

Die einzig wirksame Fortsetzung des Angriffs.

26) Dg4-c8+

Auch jetzt durfte der Bauer g7 nicht genommen werden wegen 26) Dc4-c2+; 27) Kd1-e1, Sd4-f3+; 28) Ke1-f1, Dc2-d1+; 29) Kf1-g2, Dd1×g1+ und Schwarz erobert die Dame.

- | | |
|------------|---------|
| 26) | Lh4-d8 |
| 27) Tg1-g3 | Dc4-c2+ |
| 28) Kd1-e1 | Sc5-e4 |
| 29) Tg3×d3 | Se4×d2 |

Weiß darf keinen der beiden Springer schlagen wegen des Springerschachs auf f3.

- | | |
|------------------------------|---------|
| 30) e5-e6 | 0-0 |
| 31) Dc8-d7 | Sd2-f3+ |
| 32) Ke1-f1 | Ld8-h4! |
| Darauf gibt es keine Abwehr. | |
| 33) Td3×f3 | Dc2-d1+ |

Weiß gibt auf.

Alle Zuschriften, Lösungen usw. wolle man an die Bücherzentrale für deutsche Kriegsgefangene, Büro IV, Bern, Thunstr. 23 richten. Pl.

Die Leser dieser Zeitung werden gebeten, bei Einkäufen und dergleichen unsere Inserenten berücksichtigen zu wollen!



MODERNE KLEIDUNG
BURGER-KEHL & Co

BASEL, BERN, GENÈVE, LAUSANNE, LUZERN
NEUCHÂTEAU, ST. GALLEN, WINTERTHUR, ZÜRICH

Verlangen Sie unseren
Winter-Katalog

INTERNIERTEN ERHALTEN PREISERMÄSSIGUNG AUF UNSERE
AUFGEDRUCKTEN PREISE